# Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 25. Oktober 1916. | No. 43.


Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

## Vertrau dem Herrn.

Vertrau dem Herrn, dem guten Hirten,
Der dich mit seiner Liebe deckt,
Der auch dem Schäflein, dem verirrten,
Die Retterhand entgegenstreckt!

Er will uns ja nicht Waisen lassen;
Er hält gewiß, was Er verspricht.
Sein Arm, er wird auch dich umfassen,
Drum sei getrost und zage nicht!

Mag um dich her ein Wetter wüten;
Was schreckt es dich, du Christenherz?
Der stärker ist, will dich behüten;
Drum schaue freudig himmelwärts!

Dein Jesus wird zum Besten lenken,
Was immer dich auch treffen mag;
Er führt mit treuem Deingedenken
Durch Tränensaat zum Erntetag! W. R.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

### Auf dein Wort.

„Wir haben uns die ganze Nacht
Gemüht und nichts gefangen,
Kein Fischlein, wie wir auch gewacht,
Ist uns ins Netz gegangen.
Auf dein Wort aber will ich nun,
O Herr, noch einmal kühn es tun, —
Laß Segen mich erlangen."

Und Petrus fährt auf Jesu Wort
Zur Höhe seinen Nachen,
Glück auf zur Fahrt! Du trägst an Bord
Den Helfer aller Schwachen.
Nun wirf dein Netz am hellen Tag
Und sieh, ob wohl dein Meister mag
Sein Wort zur Wahrheit machen.

Da zuckt's und ruckt's die Kreuz und Quer
Und zappelt in den Netzen,
Er zieht und zieht, — so voll, so schwer,
Als rissen sie in Fetzen!
Nun ist's an Bord, ei Petrus sieh,
Solch guten Fang tatst du noch nie,
Dein Herz daran zu letzen.

Da faßt's den Jünger wie ein Graus —
Das ist zuviel von Segen!
„Herr Jesu, geh von mir hinaus,
Von meiner Sünden wegen.
Ich bin's nicht wert, daß deine Hand
Sich meiner Arbeit zugewandt,
Den Segen drauf zu legen!"

O großes Wort, o kühner Mut,
Dem Herrn aufs Wort zu trauen,
Und nicht nach Wolken, nicht nach Flut,
Nach links und rechts zu schauen!
O starker Glaube, der dem Herrn
Aufs Wort gehorcht, so still und gern,
Der darf auf Segen bauen.

Auf dein Wort sei es denn gewagt,
In allen meinen Dingen,
Ich greif sie an, weil du's gesagt
Und heißest sie vollbringen.
Ob Tag, ob Nacht, ob spät, ob früh,
Ob saurer Schweiß, ob große Müh, —
Auf dein Wort wird's gelingen!

Auf dein Wort nehm ich, froh und still,
Mein Kreuz aus deinen Händen,
Was du, Herr, mir gebeutst, das will
Ich auch, — du magst mir's senden,
Dein Wort gibt Mut, dein Wort gibt Mark,
Dein Wort macht still, dein Wort macht stark —
Auf dein Wort wird sich's wenden.

Und führst du einst mein Lebensschiff
Hinweg vom Strand der Erden,
Führ's auf die Höh, durch Klipp und Riff,
Aus Mühsal und Beschwerden.
Auf dein Wort will ich schlafen gehn,
Auf dein Wort werd ich auferstehn, —
Auf dein Wort selig werden.

P. Blau.

### Der echte Christ ein Mensch der Gegenwart.

Otto Funcke schreibt: Letzthin saß ich bei einem bejahrten „Lebemann", der an einer unheilbaren Krankheit litt. Wehmütig sagte er: „Nicht wahr, wenn man gebrechlich wird und kann nicht mehr wie man will, dann lebt man eigentlich nur noch in der Vergangenheit?" Ich war nicht dieser Meinung; und das werden die christlichen Leser verstehen. — Eine Stunde darauf war ich bei einer ernst christlichen Frau. Sie äußerte im Verlauf unseres Gesprächs: „Seit ich Jesus liebe, habe ich kein Interesse mehr für die Welt. Ich lebe nur noch in der Zukunft, in der schönen goldenen Ewigkeit." Ich war wiederum nicht ihrer Meinung und widersprach ihr entschieden. Und das werden manche Leser dieser Zeilen nicht verstehen. Aber alle Leser, die einige Lebenserfahrung haben, werden sagen: „O, diese beiden Leute sind uns oft begegnet." Das ist auch so; diese beiden Menschen sind Typen. Und nur darum sind sie uns wichtig.

Der Erste vertritt die „Weltmenschen", soll heißen, diejenigen Menschen, die nur eine diesseitige Welt kennen. Ach, sie begegnen uns auf Schritt und Tritt. Wenn die Sonne ihres Lebens sich zum Untergange neigt, wenn die Freudenbrünnlein dieser Welt ihnen nicht mehr rauschen, dann wenden sie sich mit Seufzen der Vergangenheit zu, die sie nun nach bester Kraft ausschmücken und idealisieren. Man braucht kein König zu sein, der entthront ist; man braucht auch kein Wüstling gewesen zu sein, der jetzt infolge seines Genußlebens rückenmarksleidend ist und bei jeder Bewegung bittere Schmerzen erleidet, — nein, bei allen Weltmenschen, auch bei denen, die durchaus anständig gelebt haben, ist es eben also.

In was sollen sie denn auch anders leben als in der Vergangenheit? Die Gegenwart ist ohne Reiz für sie und geht an ihnen vorbei, ohne weitere Notiz von ihnen zu nehmen. Die Zukunft aber — ja was ist Zukunft? Zukunft heißt Leiden und Sterben. Wer mag dran denken? Und „eine Ewigkeit gibt es ja nicht". Da bleibt also nur die Vergangenheit als das verlorene Paradies. Ach, das ist eine trübselige Sache, in verlorenen Dingen zu schwelgen. — Und wenn nun gar die Erinnerung an schwere unvergebene Sünden die einsame Seele gespensterweise umflackert, das ist dann noch schlimmer als trübselig.

Da hatte es jene Frau doch besser, die nur in der Ewigkeit lebte, seit sie Jesus liebte. Millionen von Christen werden ihr begeistert zustimmen. Gottlob, nicht alle. Ich wage zu sagen: Der Christ soll in der Gegenwart leben. Also nicht in der Vergangenheit, nein, in der Gegenwart. Also nicht in der Ewigkeit; wohl für die Ewigkeit aber in der Gegenwart mit ganzem Herzen. Und es ist krankhaft, wenn es nicht so ist.

Jene Frau war auch besser wie ihr Wort; das bewies ihr Leben. Und, Gottlob, zahllose Christen, die in überschwenglicher Weise so sprechen, als ob sie je eher je lieber sterben möchten, um der Seligkeit des Himmels teilhaftig zu werden, — sind auch besser wie ihre Worte. Sonst sähe es mit dem Christentum schlecht aus.

Was ich jenem glaubenlosen Manne und was ich der frommen Dame geantwortet habe, weiß ich nicht mehr. Aber es ging mir, wie es mir oft geht: Es stand ein schönes Wort vor den Augen meines Geistes und doch konnte ich den Wortlaut nicht entdecken. Ich wußte auch, daß dieses Wort von meinem lieben alten Lehrer, dem Professor Tholuck, stammte. Dies Wort — so viel wußte ich — spricht gerade das aus, was du jetzt empfindest, aber nicht so sagen kannst, wie du willst. Da ereignete sich etwas Seltsames. Eines Tages las ich das Wort als Motto auf dem Titelblatt eines englischen Buches. Und hier ist es: „Der Christ kann ganz in der Gegenwart leben, denn ihm ist die Vergangenheit durchstrichen und die Zukunft gewiß." Gottlob, da hatte ich's. Und ich küßte im Geist dem väterlichen Freund die Hand.

Und der Mann war so wie seine Rede. Freilich, wer diesen großen Zeugen Jesu Christi nur oberflächlich kannte, der hätte wohl gesagt: „Das Wort hätte ich gerade von den Lippen des alten Tholuk am wenigsten erwartet." In der Tat, dieser Mann schien ja schon auf Erden ganz und gar in der Ewigkeit zu leben. Das Wort Ewigkeit war ihm, wie wenigen, tief in die Stirne gedrückt. Und wenn je ein Mensch auf mich den Eindruck gemacht hat, daß für ihn die Gegenwart bald Vergangenheit sein werde, so war er es. Er stand in ganz besonderem Sinne „mit einem Fuß im Grabe."

Dennoch — „als die Sterbenden und siehe, wir leben!" Wo er erschien, da loderte heiliges Feuer auf. An der ganzen Hallensen Universität gab es keinen Menschen, der energischer in der Gegenwart lebte wie er. Er war sehr kränklich, fast blind. Und seine Gestalt war so gebrochen, daß er sie nur mühsam hinschleppte. Seine dumpfe Stimme war wie eine Grabesstimme. Sein edles Angesicht war so durchfurcht, als ob alle Wellen darüber gegangen wären. Und das waren sie denn auch wirklich.
Und das war so, weil über seiner Vergangenheit das Wort Vergebung leuchtete; das war so, weil die Ewigkeit ihm ein Vaterhaus war, daraus ihm von ferne die Feierabendglocken klangen. Darum, nicht trotzdem, lebte er ganz in der Gegenwart.

Jeden Studenten, der in seinen Gesichtskreis kam, schaute er mit werbenden Augen an. Er suchte ihn für das Königreich Jesu Christi zu gewinnen. Und mit welcher Liebe und Geduld hat er um die einzelne Seele gerungen! Aber was für eine Mütze dieser Jüngling auf dem Kopf hatte und ob er mittags etwas Ordentliches zu essen bekam, war ihm gleichfalls von hoher Bedeutung. Ja, dieser Mann, von ewigkeitsmäßigem Ernst, konnte fröhlich sein wie ein Kind. Er war ein weitoffener Mann wie wenige. — Jedes neue Buch, das Aufsehen erregte, nahm sein volles Interesse in Anspruch. Je nachdem erweckte es in ihm hohe Freude oder auch heiligen Zorn. Und wenn es ihm nützlich schien, griff er, auch als alter, schwacher Mann noch, kampfbereit zur Feder. Mit einer Elastizität und Frische, die für jeden Jüngling musterhaft war, nahm er, bis an sein Ende, teil an allem, was das Menschengeschlecht bewegte. Eine neue Missionsstation auf den Korralleninseln der Südsee, eine neue Erfindung auf dem Gebiet der Technik, irgend eine Entdeckung in den Trümmerfeldern Babylons oder in den Felsengräbern von Memphis — alles bewegte seinen Geist. Weil er ein Christ war, so sagte er: „Ich bin ein Mensch; nichts Menschliches ist mir fremd."

---

### Dr. Büchner und Pastor Dr. Schulze.

Es war in der Zeit, als Dr. Büchner und sein Buch „Kraft und Stoff" in Deutschland eine große Rolle spielten. Dr. Büchner ist bekanntlich einer von den Männern, auf die sich Häckel beruft. „Die monistischen Philisophen des 19. Jahrhunderts, so auch Büchner, sind sämmtlich überzeugte Thanatisten" (d. h. Leute, die fest glauben, daß mit dem Tode alles aus sei), sagt Häckel in seinen gegen das Christentum so gehässigen „Welträthseln", einem Buch, in dem einem die neueste Weltanschauung in einer Weise rechts und links um die Ohren geklatscht wird, daß einem Hören und Sehen vergehen könnten.

Doch zurück zum alten Büchner, auf dessen breiten Schultern Häckel thront.

Dr. Büchner hatte einen Vortrag in Berlin angezeigt im „Buggenhag" am Moritzplatz, in dem er den Berlinern sein neues Evangelium verkündigen werde, Nach dem der Mensch nur ein Stück Fleisch sei, aus dem für kurze Zeit etwas, wie eine, manchmal ganz prächtig funktionierende Maschine, entstanden sei durch — nun durch Kraft u. s.w.

Es war an einem Montagabend und der Saal voll Menschen, auch Sch. war dort. Dr. Büchner hielt einen ausgezeichneten Vortrag über sein Thema in längerer Ausführung. Am Schluß der temperamentvollen Rede zeigte der begeisterte Redner auf die Stelle seines Körpers, wo der Magen sitzt, und rief in die athemlos lauschende Menge hinein:

„Das ist Ihr Gott, meine Damen und Herren; pflegen Sie ihn gut, dann thut er Ihnen Gutes! Aber wenn er im Grabe liegt, ist es aus mit ihm!"

Dröhnender Beifall lohnte den Redner, als er sich nach diesem Schlußsatze verneigte. Der Jubel über diesen neuen Gott, den Büchner entdeckt hatte, wollte schier kein Ende nehmen. Doch schließlich ging man nach Hause. Auch der alte Vater Sch., dem es recht unheimlich in der Versammlung geworden war, wanderte gedankenvoll heimwärts. „Der Mann scheint wenigstens von seiner Sache völlig überzeugt zu sein," so dachte er. —

Das war am Montag Abend.

Am Mittwoch darauf besuchte Sch. den Pastor an der Jesuskirche, in der Wasserthorstraße, Dr. Schulze, dem die Berliner den Namen „Thränenschulze" gaben, nicht weil er so weinerlich predigte, sondern weil unter seinem gewaltigen Wort — nicht allein bei seiner Predigt über die Thränen Jesu — manchem Zuhörer die Augen naß geworden sind.

Als Sch. in Dr. Schulze's Zimmer trat, sagte dieser nach der Begrüßung:

„Rathen Sie mal, wer gestern Vormittag bei mir war!" —

„Dr. Büchner!" —

„Dr. Büchner?" —

„Jawohl!" —

„Aber was wollte der bei Ihnen, den habe ich doch erst zwölf Stunden vorher jenen gewaltigen Vortrag halten hören, in dem er so überzeugend davon gesprochen hat, daß es weder Geist noch Gott gebe?"

„Ja, Sie werden staunen, lieber Br. Sch., über den Anlaß seines Besuches: Er brachte mir seine Tochter, um sie bei mir in Pension zu geben. Als er mit seinem Ansuchen herausrückte, habe ich ihn erst ganz erstaunt angesehen und dann gesagt: „Aber Herr Doktor, Sie wissen doch, wer ich bin! Ich glaube an den für mich gekreuzigten Christus, und in meinem Hause wird dreimal täglich zu diesem Christus gebetet — auf den Knieen gebetet, und wer zu meinem Hause gehört, muß mit auf die Kniee. Und Sie wollen doch gewiß nicht, daß Ihre Tochter in diesem Glauben erzogen wird?" — Dann, denken Sie nur, kam Dr. Büchner auf mich zu, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte, während ihm ein paar dicke Thränen die Backen herunterliefen: „Herr Doktor, mein Glaube schwankt!"

Da wußte freilich der überraschte Sch. im Augenblick nicht recht, was er sagen sollte.

„Und ist denn die Tochter nun hier?" fragte er endlich.

„Ja, freilich," rief Dr. Schulze fröhlich.

Dann rief er das Mädchen herein und stellte seinem erstaunten Gast das liebliche Kind des Mannes mit dem „schwankenden Glauben" vor, indem er sagte: „Hier ist mein neues, liebes Töchterchen, Fräulein Büchner!"

Und während er seinen Schützling umfaßte, fügte er hinzu: „Nicht wahr, wir werden uns gut vertragen?" — Und sie haben sich gut vertragen.

Dr. Büchner und Dr. Schulze sind beide hingegangen, um vor Gott zu ernten, was sie hier gesäet haben.

Häckel aber schreibt: „Die monistischen Philosophen, so auch Büchner, sind sämmtlich überzeugte Thanatisten."

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Matth. 7, 16.

---

### Krieg vom Standpunkt des Evangeliums.

(Nach einem Traktat. Eingesandt von P. F. Thießen, Girour, Manitoba.)

Schluß.

Wie schwer es auch dem Fleisch und der Vernunft eingehen mag, so ist doch der Christ im Worte Gottes an sehr vielen Stellen angewiesen, zu tragen und nicht zurückzuschlagen, das Unrecht zu erdulden und zu leiden. Petrus schreibt so nachdrücklich: „Das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für Ruhm, so ihr (er redet zu den „Knechten"), um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. — Welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet," 1. Petri 2, 19—23. „Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi," oder wie es nach dem Urtext heißt: „Sei ein Leidensteilnehmer als ein edler Krieger Jesu Christi," 2. Tim. 2, 3. Man lese ferner Röm. 8, 17; 12, 18—21; Apg. 14, 22; 2. Kor. 4, 17; Matth. 5, 9. 43; Luk. 9, 23; 23, 24; 2. Kor. 10, 1; Joh. 15, 12; 1. Joh. 15, 12; 1. Kor. 13; Luk. 6, 31—35; 1. Kor. 4, 12; Ebr. 12, 14; 1. Thess. 5, 15;

1. Kor. 6, 7; 1. Pet. 3, 9. Nach diesen Stellen kann durchaus kein Zweifel übrig bleiben an der Bibelwahrheit, daß der Christ tragen soll und nicht schlagen, leiden und nicht streiten, er soll wehrlos sein.

Die Propheten des alten Bundes reden von dem Messias als dem Friedensfürsten. Die Christen sind Friedenskinder, die von der Liebe Jesu Christi beseelt sind und von ihr allein sich leiten lassen. Selbst die Feinde sollen sie lieben, segnen, die ihnen fluchen und beten für die, die sie beleidigen und verfolgen, sich nie selbst rächen, sondern das Böse nur mit Gutem überwinden. Streit, Blutvergießen und Krieg werden laut der Lehre des Wortes Gottes auf Erden vorkommen, solange nicht die ganze Menschheit sich unter das Kreuz Christi begeben hat, d. h. bis zur zweiten Wiederkunft des Herrn. Die Welt wird Welt bleiben bis zum Tage des Gerichts, und unter den Kindern dieser Welt wird es ohne Blutvergießen und Krieg nicht abgehen, sind doch die Reiche dieser Welt auf das Prinzip „Auge um Auge, Zahn um Zahn" gegründet; aber den Christen sind die Gebote des Heilandes gegeben. Sie sind nicht von dieser Welt und sollen sich nicht dieser Welt gleich stellen (Röm. 12, 2), sind vielmehr von der Welt erwählt (Joh. 15, 19; 17, 14).

Nach der evangelischen Lehre ist der Krieg keineswegs zu billigen, und es ist nicht möglich, daß der Christ Kriegsdienste tun kann, ohne die Prinzipien und Gebote Christi zu verleugnen. Selbst wenn die Obrigkeit ihm befehlen sollte, das Schwert zu ergreifen, kann hier nur das apostolische Wort Anwendung finden: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen." Der Nachfolger des Herrn wird allezeit ein getreuer Untertan der weltlichen Obrigkeit sein und wird die Regenten ehren und für sie beten; aber über sein Gewissen kann keine menschliche Autorität herrschen. Die Frage, was für ihn recht oder unrecht ist, kann allein nach der evangelischen Lehre entschieden werden, und der wahre Christ, dessen Bürgerrecht im Himmel ist, wird lieber alles Unrecht leiden, als Unrecht tun.

Jesus verheißt den Seinen, daß er über sie wachen und walten will. Alles soll ihnen zum Besten dienen. Es soll kein Haar von ihrem Haupt fallen ohne den Willen ihres Vaters im Himmel. Es fehlt nicht an Beispielen, wo getreue Christen zu Kriegszeiten die wunderbare Hilfe und Errettung des Herrn erfahren durften. Ihr Gott, den sie ehren, kann sie wohl erretten aus allen Trübsalen, und wo er es nicht tun will, so soll man dennoch wissen, daß sie sich nicht herbeilassen, etwas zu tun, das gegen ihr Gewissen streitet. (Dan 3, 17. 18.) Wie schwer es auch fallen möchte, nicht nur sich und die Seinen, sondern auch das Land in Bedrängnis zu sehen, so wird der wahre Christ doch die Glaubenszuversicht nicht verlieren. Er steht in der Hand des Herrn und sein „himmlisches Erbteil" kann ihm nicht geraubt werden.

Aber haben nicht die Frommen des alten Bundes das Schwert geführt und Kriegsdienst getan und wird nicht der Krieg im Gesetz des alten Bundes ausdrücklich gebilligt? — Es werden in diesem Gesetz mehrere Dinge erlaubt und für rechtmäßig anerkannt, die sich, vom Standpunkt des Evangeliums betrachtet, nicht gutheißen lassen. Hier seien als solche außer dem Krieg nur die Sklaverei, 3. Mos. 25, 44—46; — Ehescheidung, 5. Mos. 24, 1. 2, und Blutrache, 4 Mos. 34, 18. 19; 5. Mose 19, 12, genannt. Diese Dinge lassen sich vom Standpunkt des Neuen Testaments durchaus nicht rechtfertigen. Christus nimmt, wie bereits angedeutet, in der Bergpredigt mehreremal Bezug auf das alttestamentliche Gesetz indem er sagt: „Ihr habe gehört, daß zu den Alten gesagt ist", worauf jedesmal sein: „Ich aber sage euch" folgt. Die Meinung, daß was im Gesetz des alten Bundes gutgeheißen ist, auch im Neuen Testament gestattet sei, ist nicht nur den klaren Worten Christi und der Apostel zuwider, sondern läßt sich auch nicht mit der Lehre des Alten Testaments im Einklang bringen. Es war den Frommen des alten Bundes wohl bewußt, daß das vollkommene Heil und die Erlösung des Herrn noch nicht erschienen war. Sie sehnten sich von Herzen nach dem verheißenen Messias, der ihnen das völlige Heil bringen sollte. Nachdem nun Christus in die Welt gekommen ist und uns das Evangelium und das wahre Gesetz der Liebe gebracht hat, so stehet es uns zu, nach den Mahnungen Mosis und der Propheten, das Evangelium Christi anzunehmen und nicht bei dem Gesetz des alten Bundes stehen zu bleiben. Den Israeliten, welche zur Zeit Christi und der Apostel gläubig wurden, fiel es teils schwer, sich von den althergebrachten Ideen und Grundsätzen loszumachen. Selbst Jakobus und Johannes sprachen zu dem Herrn, als man ihnen in einem Markt der Samariter keine Aufnahme gewährte: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias tat." „Jesus aber wandte sich und bedrohete sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?" Luk. 9, 54. 55. Er gibt ihnen zu verstehen, daß sie nicht auf Elias oder Moses blicken oder ihnen nachfolgen, sondern, daß sie Nachfolger des Heilandes sein wollen. Die Frommen des alten Bundes waren allerdings dem Herrn angenehm, wenn sie nach dem Licht, das sie empfangen hatten, aufrichtig vor ihm wandelten. Aber ihr Tun und Lassen kann für den Nachfolger Christi nicht in erster Linie maßgebend sein. Es heißt von David ausdrücklich, er sei ein „Mann nach dem Herzen Gottes" gewesen, obgleich man Dinge an ihm wahrnimmt, die dem Kinde Gottes im neuen Bunde nicht gestattet und nicht möglich sind; er führte nicht nur viele Kriege, sondern hatte auch mehrere Frauen (2. Sam. 3, 1—5) und eine große Zahl Sklaven. Daß übrigens der Herr auch im alten Bunde kein Wohlgefallen am Kriege hatte, ist aus der merkwürdigen Antwort zu schließen, die David von Gott empfing, als er den Tempelbau beginnen wollte: „Du sollst meinem Namen nicht ein Haus bauen, denn du bist ein Kriegsmann und hast Blut vergossen" (1. Chr. 29, 3.) Johannes der Täufer stand noch unter dem alten Bunde; obwohl er gleichsam auf der Schwelle des Eingangs zum Reiche Gottes stand, so war er doch noch kein Christ, darum er auch den Kriegsknechten, die ihn fragten, was sie tun sollten, nicht sagte, daß sie das Kriegshandwerk aufgeben sollten (Luk. 3, 14.) Wenn Jesus zu jenem Hauptmann spricht: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden," (Matth. 8, 10), so will er mit diesen Worten nicht den kriegsmännischen Beruf des Haupamanns billigen, so wenig als er damit die Religion des Mannes gut hieß, denn er war ein römischer Heide. Cornelius, ein anderer Hauptmann, wurde gläubig und ließ sich von Petrus taufen (Apg. 10). Es ist nicht gesagt, daß er seinen Beruf aufgab, nachdem er die Taufe empfangen, und weil dies nicht ausdrücklich erwähnt ist, darum hat man diesen Fall öfters zur Rechtfertigung des Kriegsdienstes herangezogen. Da sich aber nicht beweisen läßt, daß Cornelius nach seiner Taufe in seinem Amt als Hauptmann geblieben ist, so liegt ein Beweis zu Gunsten des Krieges nicht vor. Sollte Cornelius wirklich auch fernerhin dieses Amt bekleidet haben, wie einige anzunehmen geneigt sind so wäre dies ein ähnlicher Fall wie in mehreren Christengemeinden in Bezug auf das Halten von Sklaven vorgekommen ist: Denn aus Stellen wie Eph. 6, 9; Col. 4, 1 ist ersichtlich, daß anfänglich von einigen Gemeindegliedern noch Sklaven gehalten wurden. (Das Wort, welches hier mit „Knecht" übersetzt ist, heißt nach dem Urtext „Sklave"). Doch sind die ersten Christen bald überall

zu der Einsicht gekommen, daß die Sklaverei unchristlich und, sowohl als der Krieg, der Evangelischen Lehre zuwider ist.

Es ist bekannt, daß in vielen Denominationen der Krieg für erlaubt gehalten wird; daher kommt es, daß es Bekenner Christi gibt, die sich nicht weigern, Kriegsdienst zu tun, obgleich es ihnen Ernst ist, ihre Pflichten als Christen zu erfüllen. Weil nun manche ernstliche Christusbekenner wie Ziethen, Gordon und andere Kriegsleute waren, so schließen Einige, daß der Krieg christlich sein müsse. So geht es aber bekanntlich **sehr viele** ernstliche und fromme Bekenner des Herrn, die über die wichtigsten Punkte der christlichen Lehre im Irrtum sind. Unter den Sklavenhaltern in den Südstaaten der Union z. B. hat es viele ernstliche Christusbekenner gegeben, die selbst das Schwert ergriffen zum Kampf gegen diejenigen, welche die Sklaverei aufheben wollten. Damit haben sie aber nicht den Beweis geliefert, daß ein Christ auch Sklaven halten und Kriegsdienst tun kann, sondern ihre Handlungsweise hat vielmehr bewiesen, wie weit man von den Lehrern des Evangeliums abirren kann, wenn man sich nicht Christi Wort und Vorbild allein zur Regel nimmt.

In den Schriften der sogenannten Kirchenväter und in der christlichen Literatur der ersten Jahrhunderte überhaupt finden sich viele Zeugnisse gegen Kriegsdienst und alles Blutvergießen. Auch die uralten apostolischen Brüdergemeinden, die lange Zeit unter den Namen „Katharer", „Waldenser", „Petrobrusianer", „Böhmische Brüder", „Schweizer Brüder" und später „Taufgesinnten" bekannt waren, mißbilligten den Krieg. Die „Freunde" oder „Quäker, die „Brüder in Christo", die „deutschen Baptisten" (Tunker) und andere gehören zu denjenigen, welche die Wehrlosigkeit verteidigen. Die Mennoniten Europas waren zu frühern Zeiten allgemein bekannt unter dem Namen der „Wehrlosen Taufgesinnten". Sie haben die bittersten Verfolgungen erlitten um der Wehrlosigkeit willen, und später sind viele nach Amerika ausgewandert, lieber als daß sie sich bewegen ließen, den Lehren der altevangelischen Gemeinden Christi untreu zu werden. Das Prinzip von der Wehrlosigkeit ist durch Ströme von Märtyrerblut bezeugt und bestätigt.

---

## Einige Briefe aus Rußland.

Petropawlowsk, den 17. Juli 1916.

Sehr liebe Eltern! Ich wünsche Ihnen Gottes reichen Segen, und von Herzen ist unsere Bitte und Flehen zu Gott, daß Sie, l. Eltern, es auf Ihren alten Tagen nicht zu schwer haben möchten.

Ich kam gestern von Omsk nachhause, war Geschäfte halber dahin gefahren und war dort auch bei den l. Geschwistern Warkentins und Matthiesen auf Tschunajewka. Zurück machte ich den Weg von 250 Werst zu Pferde, da wir dort eine Droschke (Buggy) hatten, und die jetzt bei Kriegszeit unmöglich per Bahn herzustellen ist, kaufte ich dort zwei schöne Pferde für 285 Rubel. In drei Tagen hatte ich den Weg zurückgelegt. Die Fahrt hat gottlob auch ganz gut gegangen. Die Pferde hatte ich nicht für uns, sondern für Schwager Friesen gekauft.

Zuhause angekommen, fand ich einen sehr werten Brief von Ihnen vor, woraus wir denn auch erfahren haben, daß Sie, l. Papa, recht schwer arbeiten und jeden Tag ziemlich müde werden. Ob es für Sie, l. Eltern, weiter im Osten nicht leichter wäre, nämlich in einer Getreidegegend?

Die Tschunajewer haben dieses Jahr wieder schöne Einnahmen für Himbeeren. Der Preis ist 50 bis 70 Kop. pro Pfund, am Anfang bis zum Rubel gewesen. Hätte dort jemand eine ganze Desjatine Himbeergarten, so könnte derselbe 6,000 Rubel Einnahme haben, dabei, außer dem Pflücken, ohne jegliche Mühe und Ausgaben. Auch die Johannesbeeren bringen schön ein. Wir haben schon gedacht, wenn wir wußten, ob wir hier in unserm liebgewonnenen Vaterlande auch ferner unser Bleiben haben werden, hier in der Nähe auch so einen Garten anzulegen, vielleicht zwei bis drei Desjatinen kaufen oder pachten. Aber vorläufig müssen wir uns so etwas ganz aus dem Sinn schlagen; denn laut Zeitungsberichten haben wir ganz anderes zu erwarten. Gott weiß, was. Es ist sehr möglich, daß wir nach dem Kriege auswandern werden müssen. Dann wissen wir keinen bessern Platz als Amerika, und ich glaube, die Mehrheit denkt so.

Ich traf jetzt unterwegs auch Onkel Korn. Siemens. Er hat sehr nach Ihnen, l. Eltern gefragt. Er ist noch ziemlich rüstig und muß jetzt auch tüchtig dran, denn seine beiden Söhne und ein Schwiegersohn sind auch im Dienst. Statt Ruhe zu genießen, muß er jetzt drei Wirtschaften wegstellen. Unser Korn. Klassen muß jetzt auch in den Dienst. Es dauert uns die große Familie. O wann wird Gott diesem Elend einmal ein Ende machen? Wäre Schwager Korn. Neufeld hier, dann müßte er jetzt auch dran. Ich hoffe, noch bis Oktober frei zu sein.

Peter und Agatha Klaßen."

(Eingef. von Fr. A. Klaßen, Jamul, Cal.)

---

Uglowoj (so heißt unser Dorf in Sibirien), den 18. August. Ja liebe Geschwister dort in der weiten Ferne! Wir sind Gott sei Dank noch alle schön gesund und ich wünsche euch allen dasselbe nach Leib und Seele. Wir haben neun Kinder, fünf Mädchen und vier Söhne. Tina war ein halbes Jahr, als ihr weg zoget. Dann hatten wir einen Jasch, der sieben Jahre alt wurde und dann starb. Dann ist Elisabeth, der zweite Jasch, Anna, dann war David, der gestorben ist, Nach ihm folgt Abraham, eine Marieche, die ebenfalls starb. Weiter folgen Netha, noch eine Marieche, und der Jüngste, Isaak, der den 22. Okt. 13 Jahre alt ist.

Tien hat sechs Kinder und Elisabeth neun. Anna hat vier Kinder und Jasch einen Sohn Die anderen sind noch unverheiratet aber alle nicht zuhause. Sie stehen alle im Dienst. Abraham ist bei Petrograd. Drei Jahre ist er in der Kaserne bei Sagradowka gewesen. Es sind bald vier Jahre, daß er nicht zuhause gewesen ist. Johann, der zwanzig Jahre alt ist, ist ein Jahr weg. Jetzt haben wir noch zwei Mädchen und Isaak.

Wir sind noch ganz rüstig und gesund. Mein Mann hat schon ein Silberhaupt, ich aber noch nicht. Unsere Kinder sind alle gesund. Jasch ist ein starker Mann, wie du, als du noch jung warst. Aber er ist nicht zuhause, sondern im Dienst im Walde. 100 Werst von uns ab hat er auch eine Wirtschaft. Katharina und Anna sind 60 Werst ab, und ihre Männer sind auch weg. Tina hat einen Jakob Neufeld und Anna einen Heinrich Hinz. Der steht auch im Dienst. Die haben hier alle Wirtschaften, aber was hilft das ihnen in dieser Zeit? Getreide gibt es hier sehr wenig und bei den Kindern noch weniger. Wir werden vielleicht 40 Tschetwert bekommen, aber die Kinder vielleicht überhaupt fünf Tschetwert, und Futter haben sie auch keins. Sie müssen all ihr Vieh ausstoßen; es ist alles sehr billig. Und dann sagen sie: „Papa, zum Winter kommen wir nachhause." Und wie sollen wir es machen? Der Winter ist hier so sehr lang! Vergangenes Jahr hat es hier auch nicht viel gegeben. Ein paar Jahre gab es ja ganz schöne Ernten, aber dann war der Preis so niedrig, 20 bis 30 Kopeken das Pud.

Wir wohnten 25 Jahre auf Memrik. Es ging uns da auch schon ganz gut, aber die

Kinder hatten kein Land, und wenn sie sich etwas renteten, so war es so teuer. Als dann die Leute so nach Sibirien zogen, sagten sie: „Papa, wollen verkaufen und auch dorthin ziehen, dann bekommen wir doch auch Land. Wir machten es dann so. Und jetzt, durch die Mißernte und den billigen Preis, geht es uns sehr schwer, so daß, wenn wir an den langen Winter denken, wir nicht wissen, wie es noch werden wird, denn hier ist alles teuer und Geld ist keins. Abgerissen ist alles und der Winter ist hier sehr lang.

Liebe Geschwister, seid nicht böse, daß wir so lange nicht geschrieben haben. Ich hatte schon lange wollen schreiben, aber es ist nicht geworden. Verzeiht und gedenkt es uns nicht, denn wir sind euch nicht böse. Ich habe jetzt sehr viel zu schreiben; mein Herz will oft brechen vor Schmerz. Aber der Herr gibt mir Kraft zum Tragen.

Unsere Jungen, die im Dienst sind, sind alle bekehrt, sonst wäre es noch viel schwerer. Unsere Obrigkeit ist sehr gut über sie. Sie haben es ganz gut. Gott sei Dank, daß wir noch solche Obrigkeit haben; unsere haben nichts zu klagen.

Unsere Elisabeth ist noch auf Memrik. Sie ist eine Heinrich Bärgsche. —

Im Garten haben die Raupen alles aufgefressen außer die Kartoffeln. Die bekommen wir so viel als wir brauchen. Pferde und Rindvieh haben wir ganz schöne und Getreide auch, nur Getreide ist so sehr wenig.

Liebe Geschwister, wenn's möglich ist, seht doch und helft uns auch. Von Amerika ist schon viel Mithilfe gekommen. Leiht uns Geld oder wie es möglich ist. Jetzt ist die Not noch nicht am größesten, aber der lange Winter! Aber der Herr hat ja noch immer geholfen und wird auch jetzt, wenn auch durch Menschen, helfen, das glauben wir fest. Der Winter fängt hier jetzt schon an. Was die Raupen übrig gelassen haben, ist schon alles verfroren. Wir haben nichts, weder Bastan noch Gurken bekommen. Wir hatten Obstbäume, aber die sind alle verfroren. Ein Pfund getrocknete Kirschen kosten hier einen Rubel. Es wird doch wohl auch noch einmal anders werden, aber jetzt ist hier eine sehr trübe Zeit.

Seid alle herzlich gegrüßt von euern Geschwistern Jakob und Katharina Teichrieb. Der Herr sei mit euch und euren Kindern. Grüßt sie alle und auch Bruder Peter. Wir wissen nicht, ob ihr noch alle lebt, auch wissen wir eure Adresse nicht. Schickt uns die Adressen und nehmt zum Gruß den 121. Psalm. Unsere Adresse ist: Jakob D. Teichrieb, Selo Uglowoj, Postabteilung Snamenskoje, Orlowskoj Wolosti, Barnaulskago Ujesda, Tomskoj Guberniji.

(Aus dem Brief ist leider nicht zu verstehen, wer die Geschwister der Schreiberin sind, an die der Brief gerichtet ist. Ed.)

---

(Der nachfolgende Brief zeigt keine Adresse der Schreiberin, doch nach dem Poststempel ist er von Skawgorod in Sibirien ausgegangen. Ed.)

Den 26. Juli. Lieber Br. Wiens! Weil ich weiß, daß wir dort Freunde haben, so möchte ich dieselben aufsuchen und ihnen über unsere Lage benachrichtigen. Sie sind Heinrich Dirksen von Elisabethtal an der Molotschna, sein Bruder Julius Dirksen dort. Mein Mann ist Peter Bärg sein Peter. Der ist auch von Elisabethtal, und ich bin Heinrich Schröders Tochter Katharina. Ich habe auch viel Freunde dort und bitte sie, daß sie sich hören lassen, denn wir sind sehr froh, wenn wir doch etwas von Amerika hören. Wir leben hier sehr in Trauer, und das ermutigt uns dann wieder. Als ich zuhause war, bekamen sie dort die Rundschau und andere Blätter, daß ich manchen Sonntag zu kurz fand, alle zu lesen. Im Winter werden sie mir sehr fehlen, denn der Mann ist nicht zuhause und dann wird die Zeit so lang. Aber ich habe kein Geld. (Gegenwärtig hilft auch leider das Geld nicht, um die Rundschau nach Rußland zu bekommen, doch hoffen wir, daß die Zeit sich bald ändern wird. Ed.) Ich bin immer krank und mein Kind auch, und ich habe keine Kleider, Brot und Wohnung. So bitte ich noch einmal, meine Bitte nicht abzusagen.

Katharina Bärgen.

(Wir hoffen, daß die Freunde ihre Verwandte, die diesen Brief schreibt, erkennen werden und ihre Adresse kennen, also in der Lage sind, ihr zu helfen. Ed.)

---

## Vereinigte Staaten

### Illinois.

Arthur, Ill., den 9. Oktober. Teure Leser! Ich wünsche euch allen den teuren Gottesfrieden und die überfließende Gnade Gottes.

Der Oktober mit seinem schönen glänzenden Mond und klaren Sternen ist wieder da, und es ist Zeit, die Früchte des Sommers wieder in das Haus und die Scheuer einzusammeln zu des Herrn Lob und Dank. Und jetzt gibt es wieder längere Abende, um die Früchte des Geistes in das Herz einzusammeln durch das Wort Gottes. So können auch wieder viele Tausende sich üben und ihr Leben vergleichen mit den Märtyrern im „Märtyrerspiegel", von welchen Büchern wir kürzlich nahe an zweitausend Stück haben aussenden lassen. Wir sagen viel Dank den Bestellern oder Aufschreibern für die Geduld gegen uns, die sie bewiesen haben während der langen Zeit, die es genommen hat, diese Bücher fertig zu stellen.

Nun sind noch einige da, die Bücher bestellt haben, aber uns weiter nicht antworten. Bitte, lasset uns von euch hören, denn die Bücher sind noch zu haben. Dazu wird das Dietrich Philipp-Buch in der Kürze wieder gedruckt in der deutschen Sprache. Die Zusammensetzung ist schon getan, und sobald wir genug Bestellungen empfangen, wird das Buch in Kürze gedruckt werden und kostet $1.50, portofrei, oder wer etliche zusammen nimmt bei Fracht, der überkommt sie für $1.10. Grüßend,

L. A. Miller.

---

### Kansas.

Inman, Kansas, den 10. Oktober 1916. Werter Editor! Schöne Gesundheit und Gottes Segen wünsche ich Dir zuvor. Ich will heute kurz von unserm Missionsfest berichten und von der Einsegnung unsers lieben Bruders Heinr. T. Neufeld zum vollen Dienst als Aeltester in der Mission.

Um 9 Uhr versammelten wir uns von nahe und fern, und um 10 Uhr war das geräumige Zelt gefüllt. Einen sehr schönen Tag hatte uns der liebe Gott geschenkt. Aelt. Heinrich Töws eröffnete die Festfeier mit dem Liede 313 Gesangbuch mit Noten und dem Schriftabschnitt Ev. (?—Ed.) 10, 1. 11, und Luk. 5, 1—11 und Gebet.

Prof J. W. Klicaver von Bethel College legte seiner Ansprache 2. Kor. 5, 20 zu Grunde, zog noch manche andern Schriftstellen herbei und vollzog die Einsegnung, wozu er und noch fünf Aelteste die Hände auf des Bruders Haupt legten. Dann wurde das Lied No. 581, Gesangbuch, gesungen. Dann hielt der liebe Bruder H. T. Neufeld eine kurze Ansprache über Matth. 28, 18 bis Ende. Aeltester Abraham Ratzlaff hielt das Schlußgebet und sprach den Segen. Während noch das Lied 396 gesungen wurde wurde für die Aeußere Mission eine Kollekte gehoben.

Darauf wurde die ganze Versammlung mit einem einfachen Mahl bedient, ebenfalls im Zelt.

Am Nachmittag wurde das Lied 118 Evangel. Lieder gesungen, und dann hielt Br. A. P. Neufeld uns eine kurze Ansprache über 2. Tim. 1, 3. 14 und betete. Aelt. P. H. Unruh von Alexanderwohl hielt uns eine treffliche Ansprache über Hes. 47, 11.

Gustav Enns von Bethel College las Joh. 1, 43. 41. und erzählte uns dann manches aus der Judenmission und erwähnte, wie sie da besonders das 43. Kapitel in Jesaia brauchen. Weiter erzählte Elisabeth Voth uns von ihrer Arbeit in der Mission in California, und Aelt. Abraham Martens betete zum Schluß.

Abends begann der Gottesdienst um 7 Uhr. Br. Heinr. T. Neufeld las zum Anfang Josua 24, 15. 28 und betete. Dann hielt Missionar Peter Wiens von Indien uns eine Ansprache über Matth. 9, 35. 38. Er las uns noch eine interessante Statistik vor von der Missionsarbeit, Arbeitern und Erfolg derselben. Aelt. H. D. Penner von Newton hielt uns noch eine lehrreiche Ansprache über Ev. (?) 9, 1. 5, und Br. J. J. Pauls betete zum Schluß. Der Chor sang inzwischen schöne Lieder.

Unsere Schwester Anna Neufeld liegt auf dem Sterbebett. Ihr Leiden ist wahrscheinlich Auszehrung. Sie wünscht aufgelöst und bei Christo zu sein.

Gruß mit Josua 24, 15.

John J. Pauls.

---

### Nebraska.

Henderson, Nebr., den 9. Okt. 1916. Daraufhin, daß sechs Familien unserer Gemeinschaft bei Lake Charles in Louisiana Land gekauft haben und fünf schon in diesem Winter dorthin ziehen wollen und bauen, fuhren wir am 3ten Oct. mit Br. Penner nach dem schönen Süden. Mr. Gustav Block von Newton, der schon im letzten Winter dort Land gekauft, kam mit, um zu schauen was sein Renter dort leistete. Die Reise war recht interessant, fuhren mittags von Kansas City los und waren am nächsten Tage sechs Uhr abends dort. In den drei Tagen in und um Lake Charles fanden wir alles, was Br. Penner uns gesagt, bewahrheitet, das heißt, daß das Klima schön u. die Leute dort gesund aussahen, daß der Markt ausgezeichnet u. Corn, gepflanzt wie daheim, beinahe 40 Busch. Per Acre brachte dort, wo im Frühjahr eine gute Kartoffelnernte herunter genommen war. Corn preiste 94 c. per Busch. die neuen Kartoffeln (man war bei der zweiten Kartoffelnernte in diesem Jahr) brachten $2.00 per Busch. Wir sahen Baumwolle sieben Fuß hoch die wohl viel brachte. Prärie-Heu und Heu von Cowpeas wurde geerntet u. war schön trocken. Besonders interessant war uns die Reisernte, u. Mr. Block hatte Grund, zufrieden zu sein. Sein Reis war beinahe geschnitten u. bei den Nachbarn wurde sehr gedroschen, u. nach dem Ertrag zu schließen, wird Mr. B. von seinem Sechstel Rente ca. 20% Zinsen am Kapital machen in 6 Monaten. Und nun hat er noch die schönste Weide, da der Reis wieder schnell aus der Wurzel ausläßt. Er will auch gleich mit seiner Familie hinziehen, sein Haus u. Stall sind fertig. Wenn wir so die Tausende von Ackern Reis betrachteten so erinnerte das alles sehr an die Weizenernte daheim, nur daß der Reis besser schüttet und die Ernte sicherer ist. Die Felder liegen hoch und ist das Land, daß Br. P. uns zeigte, wohl drainiert und kann man dort wohl recht sicher farmen mit Corn, Zuckerrohr, Baumwolle, Reis, Kartoffeln u. anderem Gemüse. Orangen u. Grape Fruit wuchsen schön, auch Feigen. Wir sind viel über die Prairie in hohem Grase gelaufen u. haben keine Mosquitos gesehen, und sehr wenige Fliegen. Daß die Gegend sehr schön, ist bekannt auch daß das County sehr reich wegen der Minen, Oelfelder, Sägemühlen u. Fabriken ist und sind eben wieder $900,000.00 für Kunststraßen gewählt, trotzdem man nur gerade über eine Million daran verwendet. Wir sahen die Familien Epp und Cressman fleißig bei der Arbeit. Wollen nun die Freunde, welche Land suchen, bitten, sich auch dieses Land anzusehen denn wir erwarten, dort einer neuen Ansiedlung uns anzuschließen.

Peter H. Buller
J. H. Regier.

---

## Canada.

### Manitoba.

Altona, Manitoba, den 12. Oktober 1916. Werter Editor! Nach langem Schweigen will ich versuchen, eine Unterbrechung zu machen. Seit ich den letzten Bericht einsandte, ist schon wieder manches dem Wechsel zum Opfer gefallen. Wie das Grün der Kräuter und Bäume nicht mehr Felder und Gärten schmückt und uns die Entlaubung der Bäume den Schatten entzieht, so ist auch mancher in letzter Zeit aus unserer Mitte, mit dem wir uns erbauen durften, auf verschiedene Art und Weise entrückt. Bei manchem hat der Tod oder die Macht der Verhältnisse Einspruch getan.

Johann Martens, Stiefsohn des Peter Falk, Altona, von dem ich berichtete, daß er an Wassersucht litt, ist schon vor etlichen Wochen zur Ruhe gebettet. Er hatte sein Alter nur auf etwa 14 Jahre gebracht. In den letzten zwei Jahren war er besonders kränklich und mußte in der letzten Zeit viel leiden. Er war auch willig von hier zu scheiden. Wie er mir sagte, betete er viel. Das ist ein gutes Beispiel für manchen erwachsenen Menschen.

Da in Altona die Masern die Herrschaft gewonnen hatten, und nur noch drei Schüler die Schule besuchten, wurde dieselbe für etliche Tage geschlossen.

Montag, den 9. d. Mts. wurde im Städtchen Altona unter zahlreicher Teilnahme das Dankfest gefeiert. Auf andern Plätzen wurde anstatt Dankfest Buß- und Bettag gehalten. Es bedarf wohl in dieser ernsten Zeit viel ähnlicher Feste. Als Jona den Niniviten Buße predigte, taten sie Buße, und der Herr vergab ihnen. Wir haben heute noch denselben Gott. Aber wer glaubt unserer Predigt? lesen wir im Bibelbuch. Unsere Lehrer können wohl kaum anders, als in diese Klage einstimmen.

Da das Wetter dem Drescher eine geraume Zeit nicht günstig war, so hat sich das Dreschen auf einigen Stellen in die Länge gezogen. Da wir in letzter Zeit günstiges Wetter bekamen, konnten einige Hintengebliebene endlich dem Dreschen ein Ende machen.

Möchte schließend noch hinzufügen — und es ist es auch wert: Am Danksagungstag wurden auch die vom Altona Nähverein verfertigten Sachen auf den Missionsausruf gebracht. Soviel ich weiß, war der Ertrag $275.00. Grüßend,

P. P. Kehler.

---

Steinbach, Manitoba, den 9. Oktober 1916. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da ich denn wieder eine geraume Zeit nicht für die Rundschau geschrieben habe, so will ich mich wieder an mein Schreibpult setzen und schreiben. Wenn auch nicht besondere Vorkommnisse zu verzeichnen sind, so kommt ja doch eins und das andere vor, welches vielleicht doch wert ist zu berichten.

Das Texasfieber greift scheinbar immer mehr um sich. Mehrere haben vorige Woche von Manitoba Abschied genommen und sind nach Texas abgedampft, wie ich vernahm, eine ganze Carladung. Ihre Namen sind wie folgt: Hier alte Johann Barkmann mit Familie, der viele Jahre als treuer Schulze oder Dorfsvorsteher sein Amt verwaltet hat; alte Franz Gooßen (seine Frau bleibt Umstände halber zurück und fährt später mit den andern nach) und ihre Kinder Franz Gooßens, P. J. Reimers, Martin F. Barkmanns und von Altona Isaak Dück mit Familie. Da sie eine Car mit 20 Tickets besetzt hatten, ging dieselbe durch bis Littlefield, Texas, ohne Umsteigen.

Johann W. Reimers, Blumenbach mit ihren Kindern wollen ihre Reise auch in den

nächstkommenden Tagen antreten. Reimers gedenken eine Frachtcar zu beladen mit verschiedenen Gegenständen. Die Preise für Vieh und andere Sachen waren auf dem Ausruf ziemlich gut. Ich denke, sie haben es vorher kaum erwartet, daß es bei den vielen Ausrufen noch so gut ausfallen würde. Besonders die Milchkühe hatten einen sehr hohen Preis; einige gingen sogar in die achtzig Dollars, was hier in Manitoba wohl noch nicht stattgefunden hat, Auch die Pferde wurden gut verkauft, wenn auch nicht gerade sa teuer, als sie mal vor ein paar Jahren waren, so konnten sie doch damit sehr zufrieden sein.

Wie gesagt, haben sich noch mehr entschlossen, nach Texas zu gehen. Darunter sind bei Blumstein Johann W. Isaaken und hier in Steinbach Johann Töwsen. Diese gehören wohl alle zur Holdemanner Gemeinde. Vielleicht finden sie es dort in Texas besser, als die es in B. C. fanden, welche vor etlichen Jahren hin zogen, denn sie können es dort wie es scheint in der Länge nicht standhalten, die meisten sind wohl schon weg nach Alberta. Abraham Regehren zogen es vor, nach Alberta zu ihren Eltern Jakob B. Töwsen zu ziehen und dampften vorige Woche auch ab. Die Farm, welche sich in dieser Zeit nicht gut verkaufen ließ, haben die Erben an Johann Schellenbergs und Dietrich Dück, Rosenfeld verrentet. Auf dem Ausruf sollen sie nahe an 4000 Dollars eingenommen haben. Ein schönes Summchen Geld auf drei Erben.

Das Dreschen ist hier bei unsern deutschen Leuten wohl somehr beendigt. Zwei Dreschmaschinen sind wohl schon eingezogen. Der Ertrag ist sehr verschieden. Weizen ist 10 bis 25 Buschel vom Acre. Von Qualität ist er ebenfalls sehr verschieden. Die Preise sind aber sehr hoch, gegenwärtig bis $1.50; der beste ist noch höher. So wie überall, sind die Preise auch für andere Produkte teuer. Mehl ist $4.35 für hundert Pfund, Butter hier im Laden 32 Cents per Pfund.

Bei unsern Kindern Heinrich S. und Jakob Rempels hat es Zuwachs in der Familie gegeben, bei ersteren ein Söhnlein und bei den letztern ein Töchterlein. Also wird unser Familienstamm immer größer.

Das Wetter ist herbstlich und kühl, mitunter sind auch ziemlich starke Nachtfröste für diese Zeit. Vergangene Nacht, oder richtiger, morgens waren es schon sieben Grad Frost, und in der kommenden Nacht wird es wohl nicht minder frieren. Dies kündet uns wieder an, daß der Winter nahe ist.

Johann R. Töws, der hier in der Lumberyard (Holzhandlung) als Teilhaber war, will morgen seine Farm in Blumenhof, die er von Johann W. Reimers gekauft hat, beziehen, und in sein Haus wird Abraham T. Löwen, der jetzt in seiner Stelle im Geschäft ist, einziehen. Grüßend,

Heinrich Rempel.

---

Has kett, Manitoba, den 6. Oktober. Werther Editor! Vielleicht möchten die Leser gern einen Brief aus Rußland lesen. Da ich nun einen von dort bekommen habe, schicke ich ihn ein und bitte, ihn zu veröffentlichen.

„Sibirien, Nikolajewka den 10. Juni 1916. Lieber Onkel und Tante Neufelds und Redek.! Ich hoffe, daß ihr meine Bitte nicht absagen werdet, denn es steht doch geschrieben: So ihr bittet, so geschieht euch.

Ich bitte euch um ein wenig Geld, wenn auch nicht viel. Ein jeder gibt vielleicht etwas. Oder ist da eine Armenkasse? Ich bin natürlich in einer Lage, daß ihr es euch nicht vorstellen könnt. Der Mann ist eingezogen und ich mit vier Kindern sitze und darbe. Teuer ist alles, und kaufen können wir uns nichts. Ich habe nur bloß Hühner und fünf Desjatinen Weizen, und geregnet hat es noch nicht. Es vertrocknet alles. Ich bin ganz abhängig von andern Leuten. Es ist einfach traurig. Mir wird angst und bange, wenn ich an den Winter denke, daß wir werden hungern müssen und die Kinder nackend gehen. Aber ich glaube, daß, wenn es Gottes Wille ist, er mir auch von Amerika aus helfen kann. Der Herr wird es euch hundertfältig vergelten, was ihr an mir tut, darum habt doch Erbarmen mit mir. Kleider zu schicken, das würde wohl nicht gehen, sonst schrieb ich auch nach Kleidern, wenn auch nur alte, und Wolle zu Strümpfen. Aber das wird doch wohl zuviel Arbeit sein. Ach, wenn wir doch ein wenig Geld bekämen, dann könnten wir uns etwas kaufen!

Von der Wirtschaft kann ich euch nicht viel schreiben, denn wir haben nichts. Ein Haus haben wir von Rasenstein oder Wiesensoden und ohne Dach, einfach platt gedeckt mit Erde. Ich möchte gern einmal sehen, wie es bei euch ist. Ihr habt wohl sehr feine Häuser? Hier auf dieser Ansiedlung geht es nicht, wir sind zu arm. Ihr würdet mich doch wohl nicht mehr kennen; ich bin schon ganz grau. (Denkt euch! sie ist erst 28 Jahre alt.) Aber es ist auch nicht von Ungefähr, ein solches Leben durchzumachen, weil der Mann nicht zuhause ist. O es ist eine schlimme Zeit. Aber vielleicht sendet ihr eine kleine Mithilfe.

Da sind auch wohl Johann Janzens dicht bei, vielleicht geben die auch etwas (wenn auch nur wenig) und meinen Bekannten teilt es mit und grüßt alle von mir! Wenn ihr diesen Brief erhaltet, dann schreibt doch gleich zurück.

Die Teichröbsche, meine Schwester, ist nach ihrem Mann gefahren, der auch im Dienst steht; aber ich werde warten, bis der Krieg ein Ende hat, bis Jakob nachhause kommt. Ich habe nichts zur Reise, bin froh, wenn wir zu essen haben. Und er ist auch sehr weit ab, bei der chinesischen Grenze.

Auf Wiedersehen nebst Gruß von eurer Kousine Anna, Tochter des Johann J. Dyck, Michaelsburg, Fürstenland. Ich werde noch meine Adresse schreiben: Anna Johann Enns, Dorf Djagelewski, Orlowsk. Wolost, Postamt. Snamenka, Barnaulskago Ujesda, Tomskoj Guberniji, Sibir."

Bei dieser Veröffentlichung dachte ich, wenn einige von den Lesern ein Herz hätten, ein wenig beisteuern zu helfen, so möchten sie Gaben an Peter Neufeld oder Benjamin Redekopp, Reinfeld, P. O. Winkler Man., schicken. Von da würden sie befördert werden.

Will noch berichten, daß wir eine sehr mittelmäßige Ernte gehabt haben, aber Gott sei Dank, uns der besten Gesundheit erfreuen, was man nicht genug schätzen kann. Ich erinnere mich noch Vieles aus der Zeit, als wir vor einigen Jahren bei Herbert, Saskatchawan wohnten und meine liebe Frau so umnachtet war, daß sie stundenlang ohne Unterbrechung geschrieen. Daran ist leicht zu erkennen, daß wir einen schweren Kampf durchgemacht haben. Ich denke oft daran, wie Aeltester Sawatzky und Jakob Dyck, Herbert, und Jakob Wiens so oft zu Hilfe kamen mit Gebet, doch ohne Erfolg. Sie mußte weggebracht werden, ist aber endlich mit klarem Bewußtsein gestorben. Sie war Susanna, Tochter des Jakob Thießen, Münsterberg, Rußland.

Hiermit grüße ich alle Leser der Rundschau, so auch alle Bekannte und Verwandte.

Corn. J. Dyck.

---

### Saskatchewan.

Cadillac, Saskatchewan, am 6. Oktober. L. Br. Wiens und Leser der Rundschau! Wir haben hier vollständig Winter. Der Schnee liegt überall einen Fuß tief, dazu sind stellenweise hohe Dünen. Unser Getreide haben wir noch nicht gedroschen. Der Hafer ist noch grün, und an der Windseite ist nichts von ihm zu sehen, da ihn der Schnee bedeckt hat. Jetzt wird er wohl endlich reifen. Wir haben hier eine ganz gute Ernte.

Wenn einer einen Teil seines Lebens in Rußland in der sonnigen Krim verlebt hat und dann hier in Kanada ist, dann blickt man oft nach Süden. Hier in Saskatchewan ist es ganz gut, aber der Sommer ist zu kalt. Wir würden unsern Wohnort gern mehr nach dem Süden verlegen, wiewohl wir wissen, daß wir nirgends mehr Geld machen können als hier.

Von Rußland habe ich schon lange keine Nachricht. Man schrieb in der Rundschau von einer Auswanderung aus Rußland. Ich glaube auch daran. Nicht die Landenteignung wird unsere Mennoniten dort vertreiben, sondern die allgemeine Wehrpflicht, die ihnen aufgelegt wird. Aber wie lange wird es nehmen, dann wird es in den Vereinigten Staaten auch so weit sein! Der erste Krieg, und der ist allem Anschein nach nicht über den Bergen, bringt dort das Gesetz der allgemeinen Wehrpflicht auf. Kanada ist auch nicht sicher. Australien wäre vielleicht das beste Land für uns, wenn wir uns durch ein, wenn möglich, ewiges Privilegium vor der Wehrpflicht schützen könnten. Aber Australien ist Japans Zielscheibe. Also ist nirgends mehr Sicherheit für unser Volk. Wir haben also eine Verfolgung zu erwarten. Aber das Regiment führt der Allmächtige; er kann schaffen, was er will. Vielleicht tut uns eine Verfolgung gut nach seinem Ratschluß. — Möge bald wieder Friede herrschen unter den zornigen Völkern!

Alle grüßend,

H. D. Friesen.

## Wilson oder Hughes oder?

Für wen soll man wählen? Die Frage ist keine gleichgültige in dieser ernsten Zeit, wenn man das Wohl des Landes im Auge und im Herzen hat und das Seinige tun möchte, damit unser liebes Amerika nicht auch in den Strudel des unsinnigen europäischen Krieges hineingestürzt wird.

Die meisten Deutschen im Lande waren wohl schon vor der politischen Konvention damit fertig, daß sie ihre Stimme nicht für Wilson abgeben können, weil er durch die Waffenausfuhr den schrecklichen Krieg fortzuführen hilft und sonst mit Wort und Tat auf einseitige Weise die Sache Englands und deren Bundesgenossen unterstützt und das Deutschtum bekämpft, und dann dies „strikte Neutralität nennt. Auf Wilsons Betreiben war es ja auch nur, daß in die demokratische Plattform die Planke aufgenommen wurde, welche diejenigen deutschen Bürger des Landes als unpatriotisch u. verräterisch stempelt, die tätige Sympatie für das alte Vaterland bekunden und, nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern im Interresse Amerikas und im Interesse der Gerechtigkeit eine wahre Neutralität fordern. Da sagt nach meiner Ansicht mit Recht der deutsche Bürger: „Nein, nie und nimmer!" wie der Schreiber von Upland sich in der vorigen Nummer des „Herold" ausdrückte.

Wie sieht es jetzt aber mit Hughes, den die Republikaner zum Präsidentschafts-Kandidaten aufgestellt haben? Weil er sich nicht vorher ausgesprochen hatte, warfen die Deutschen ihren Einfluß auf seine Seite, um ihn nominieren zu lassen anstatt Roosevelt, der ja viel kriegerischer und viel bitterer ist gegen Deutschland als Wilson. Die republikanische Plattform ist aber gerade so stark, wenn nicht noch stärker, für Kriegszubereitung wie die demokratische. Und Hughes erklärt sich ebenso in seinem Annahmeschreiben. Sonst wäre ja auch nicht Roosevelt zu Hughes übergegangen. Nachdem sie mit einander Konferenz gehalten haben, erklärt Roosevelt, daß Hughes gerade **der Mann der Tat** für das Präsidentenamt ist anstatt Wilson, der nur Worte macht! Unsre deutschen Zeitungen sollten auch Hughes' zweites Annahmeschreiben an das Nationalkomitee der Roosevelt-Partei und seine Depesche an Roosevelt übersetzen und ihren Lesern bringen. Hughes braucht jetzt auch das Wort „Ich verdamme!" mit bezug auf die sogenannten Bindestrich-Amerikaner, gerade wie Wilson, und fügt noch das Wort „kräftiglich" hinzu! Hughes hat auch seinen einzigen Sohn Charles in die Armee eintreten lassen, und er ist jetzt mit Roosevelts Sohn Archie zusammen in dem Exerzierlager zu Plattsburg, N. Y., wo Soldaten zubereitet werden. Wollen wir einen Präsidenten, der ins selbe Horn bläst mit dem Kriegshelden Roosevelt? Es ist leicht möglich, daß es den Freunden Roosevelts gelingt, ihn zum Staatssekretär ernennen zu lassen, wenn Hughes erwählt wird. Wenn man jetzt hilft Hughes erwählen, einfach um Wilson zu schlagen, kann das nicht ein gefährliches Spiel sein, das uns aus dem Regen in die Traufe bringen würde?

Jemand hat gesagt, zwischen Wilson und Hughes sei eigentlich wenig Unterschied, außer was den Bart anbetrifft! Es ist aber doch noch etwas mehr Unterschied. Hughes steht mehr auf der Seite der großen Geldmächte, was er schon dadurch bewiesen hat, daß er sich gegen die Einkommensteuer erklärte. Ein weiterer Beweis ist seine enge Freundschaft mit dem „Standpatter" Taft. Daß Wilson mehr auf der Seite des gewöhnlichen Mannes ist, hat er z. B. gezeigt bei seiner Ernennung des Brandeis für das Obergericht, trotzdem all die großen Geldmächte dagegen protestierten, da Brandeis als der „Volksanwalt" bekannt ist. Aber auch die Freunde der Temperenzsache können Hughes nicht vorziehen vor Wilson. Dieser hat sich wenigstens für Staatsprohibition erklärt für die Staaten, wo es durchführbar sei; Hughes hat aber selber Aktien in einem großen Importgeschäft gehabt, welches Schampagner und andre teure Getränke aus Frankreich importierte; und als er Gouverneur von New York war, ließ er auf demselben Block, wo das Staatskapitol steht, einen Saloon sogar am Sonntag offen Geschäfte treiben, trotz der Gesetze des Staates. Die Beweise hierfür sind öfters gebracht worden im „National Prohibitionist" und in anderen Temperenz-Zeitschriften. Ist dies nicht auch ein Grund, warum gewisse bierfreundliche deutsche Blätter für Hughes eintreten? Wir wollen doch Fortschritt in politischer und sozialer Hinsicht und nicht Rückschritt. Sollte man da nicht auch mit Bezug auf Hughes sagen: „Nie und nimmer!"?

Ja, was soll man dann aber tun? Nun, wer beide Seiten geprüft hat, wird nach meiner Ueberzeugung zugeben, daß ein deutschdenkender, friedliebender Bürger **weder für Wilson noch für Hughes** stimmen kann, ohne ein großes Stück von seiner Ueberzeugung preiszugeben. Viele werden, wie mir auch schon mehrere hervorragende Männer unter uns gesagt haben, dann lieber ihre Stimme abgeben **für den sozialistischen Kandidaten Benson,** der samt seiner Partei gegen alle Kriegszubereitung, und was noch wichtiger ist, gegen die ganze Mammonsherrschaft des Kapitalismus ist. Benson ist der Verfasser der Bücher „Was ist Sozialismus" und „Wollen wir auch in Amerika Krieg?", und sein Partner für Vizepräsident, Kirkpatrick, hat das berühmte Buch geschrieben, „War, what for?" („Wozu Krieg?") Benson hat sich vor einigen Jahren, als der mexikanische Trubel anfing, mit dem Vorschlag berühmt gemacht, wir sollten immer vor einer Kriegserklärung zuerst eine Abstimmung darüber halten, ob das Volk Krieg haben will oder nicht. Dann sollten die Stimmzettel alle von den Wählern unterschrieben werden, und wenn die Mehrheit für Krieg gestimmt hätten, dann sollten nur diejenigen an die Front genommen werden, die dafür gestimmt hätten. Dieser Plan ist jetzt auch von Bryan und andern Friedensfreunden gutgeheißen worden. Es braucht wohl kei-

**Fortsetzung auf Seite 11.**

**Die Mennonitische**
# Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
**Scottdale, Pa.**

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

**Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.**

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

**C. B. Wiens, Editor.**
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

25. Oktober 1916.

## Editorielles.

— Die Familienkalender sind noch nicht fertig, doch wird jede Bestellung sogleich nachdem wir sie erhalten eingeführt und, wenn die Kalender erst fertig sind, geschickt. Als Prämie geht der Kalender für den alten Preis, aber übrigens ist der Preis jetzt 10 Cents per Stück. Wir bitten die Leser, unsere Bücheranzeigen in der Rundschau nicht zu übersehen. Die meisten Bücher haben noch die alten Preise, sind also nicht schieriger zu erlangen als in gewöhnlichen Jahren.

— Ein Wechselblatt fragt: „Wer hat von allem Zanken, das leider auch unter den Kindern Gottes noch oft vorkommt, den Gewinn? Niemand sonst als der Teufel." — Also arbeiten Gottes liebe Kinder für den Teufel und damit gegen Gott, ihren lieben Vater, der seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben? Ja, ja, gestehen wir es nur ein, uns gegenüber, und mit tiefer Beugung gegenüber unserm Gott und Vater, und suchen wir bei ihm Kraft, gerade ganz besonders in dieser Richtung wachsam zu sein, das wir ganz auf Gottes Seite gefunden werden.

— Im Jahre 1910 schrieb jemand in einer hiesigen deutschen Zeitung: „Das amerikanische Volk befindet sich bekanntlich noch in seiner Jugend, denn was sind hundert Jahre im Leben eines Volkes?" — Sollen wir das Urteil des amerikanischen Volkes über europäische Verhältnisse, wie es jetzt in den meisten Zeitungen des Landes seinen Ausdruck findet, auch auf die Rechnung seiner Jugend stellen? Mag das amerikanische Volk auch als Volk noch in seiner Jugend sein, amerikanische Männer sollten jedoch als Männer betrachtet werden u. als Männer betrachtet werden können, und ihre Meinung und Urteil dürften nicht hinter denjenigen der Männer anderer Völker zurückstehen.

— „Viel Gutes wird gegenwärtig in der Welt getan; große Dinge geschehen in Bezug auf das Reich Gottes; aber die durchschnittliche Tageszeitung meldet wenig davon", schrieb jemand vor mehreren Jahren. Heute darf man nur ein Zeitungsblatt zur Hand nehmen, so leuchtet einem in großen Buchstaben entgegen, was angeblich Großes getan wird, und zeigt, daß nicht das wahre, wirklich Gute, d. i. das Heil der Welt, den Inhalt der Zeitungen bildet, sondern das Große, wodurch Millionen auf schreckliche Weise ihres irdischen Lebens beraubt werden. Auf welch schreckliche Weise wird heute das Verlangen der leichtfertigen Welt nach immer frischen Neuigkeiten befriedigt durch die Ereignisse, die sich nun seit mehr als zwei Jahren in Europa abspielen.

— Interessant war es uns, welche Ratschläge ein hiesiges Blatt jungen Mädchen gibt, als ob die meisten derselben nicht auch den Knaben, Männern und Frauen gelten könnten. Unter anderm hieß es da: „Habe eine bestimmte Stunde zum Aufstehen und stehe auf. — Wisse stets deine Sachen zu finden. — Lasse nie einen Tag vorbeigehen ohne etwas beizutragen zur Bequemlichkeit anderer. — Komme nie zum Frühstück ohne einen Kragen (vielleicht: ohne vollständig angekleidet zu sein.). — Streite nie und trotze nie" — Außer diesen Forderungen waren da noch andere, die sich mehr auf die Pflichten der Mädchen allein beziehen. Es ist gut, wenn Mädchen sich solche Ratschläge merken und darnach handeln, aber es wäre traurig, wenn wir solches nur von ihnen verlangen; der Apostel wollte: „daß es gleich sei."

— Letzten Sonntag sprach ein Prediger über das Geben des Zehnten und behauptete, daß er glaubte, die Gläubigen des Neuen Bundes seien so gut verpflichtet, den Zehnten von allem ihrem Einkommen zu geben, wie es die Gläubigen des Alten Bundes waren. Er sagte: „Man gibt gewöhnlich vor, daß dies zu gesetzlich sei, wir aber nicht mehr unter dem Gesetz stehen, sondern unter Gnade. Daß wir jetzt nicht den Zehnten, sondern alles was wir haben und uns selbst dem Herrn geben. Dabei aber", sagte er, „wendet man sich um und gibt — weniger als den Zehnten, weniger als die Gläubigen des Alten Bundes gaben, und doch haben wir so viel mehr empfangen als jene!" — Der Mann sprach die Wahrheit; dadurch, daß wir uns auf die Freiheit des Neuen Bundes berufen, stillen wir oft unser Gewissen, vergessen dabei aber, daß das Gesetz nur zu umgehen ist, indem wir die Forderungen des Gesetzes Christi erfüllen.

— Wie die Leser sehen, haben wir unsere Prämienliste wieder eingerückt. Sie ist in diesem Jahre aber mehr verändert worden, als es sonst der Fall war. Zudem müssen wir den Lesern eine nicht sehr angenehme Mitteilung machen. Da die Preise für Papier, wie bekannt, so hoch sind, ungefähr doppelt so viel als früher, so haben unsere Lieferanten erklärt, daß sie uns zu den alten Preisen kein Papier mehr liefern können. Wir haben uns gewehrt so gut es ging, diese Papierteuerung unsere Leser fühlen zu lassen, und haben hin und her gedacht, wie es am besten zu machen sei. Aber es ist nicht anders möglich, wir müssen eine Aenderung machen. Es war anfangs vorgeschlagen worden, den Preis für die Rundschau zu erhöhen. Doch der Gedanke wurde mit Rücksicht auf die vielen Leser in beschränkten Verhältnissen, denen eine Steigerung des Preises sehr ungelegen kommen mußte, verworfen. Dafür sind wir jetzt einig geworden, bis zum Ende dieser Papierteuerung die Rundschau sechzehnseitig zu machen anstatt wie jetzt zwanzigseitig. Um den Lesern dabei aber soviel wie möglich Lesestoff zu geben, müssen wir die Schrift etwas dichter rücken. Wir hoffen, daß die Leser diesen Schritt billigen werden, da es ja allgemein bekannt ist, daß durch den Krieg die Papierpreise im ganzen Lande so hoch stehen, daß viele Zeitungen schon längere Zeit diesen Schritt getan haben. Anfangs wurde auch ein Zuschlag zum Preise des Jugendfreundes geplant, doch das ist aufgegeben, weil die meisten Exemplare als Prämie mit der Rundschau gehen, und wir die Papierersparnis an der Rundschau also auch auf den Jugendfreund rechnen dürfen.

— Die Frage jenes reichen Jünglings „Guter Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?' ist seitdem schon von Tausenden, wenn auch in etwas veränderter Form, wiederholt worden. Wie traurig ist es aber, daß es bei vielen bei der Frage bleibt und der Rat, der inder Antwort

Jesu gegeben wird, nicht befolgt wird. Man bildet sich ein, das Gesetz, die Gebote, zu halten, fühlt aber bei sich selbst, daß etwas fehlt, ohne zu wissen, was es ist. Jesus, heißt es da, liebte ihn. Er wußte wohl, daß der Jüngling in dem Wahne war, wirklich die Gebote gehalten zu haben, wie es ja auch heute noch Leute gibt, die solches von sich halten. Um dem Jüngling in dieser Beziehung etwas Klarheit zu geben, sollte er selbst die Probe machen und zeigen, inwieweit er das Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!" zu erfüllen gewillt sei, und noch ein Uebriges tun, nämlich nicht allein seine Güter mit den Armen teilen, sondern sie ganz aufgeben und kommen und Jesu nachfolgen. Dies wurde gefordert, weil er scheinbar wünschte, vollkommen zu sein, mehr zu tun, als das Gebot verlangte. Der Jüngling ging weg, traurig, denn er hatte viele Güter. Wahrscheinlich erkannte er, daß er bisher nicht allein nichts getan hatte, vollkommen zu sein, sondern, daß ihm auch noch viel fehlte, mit Wahrheit sagen zu können: Das habe ich alles von meiner Jugend auf gehalten. Das Gesetz verlangt zwar nicht, die Teilung der Güter, aber es verlangt Nächstenliebe; und den Nächsten in dem Maße zu lieben, wie sich selbst, ist wohl schwieriger als die Güter unter die Armen verteilen, und wird einem unbekehrten Herzen kaum gelingen.

---

— Man weiß ja, daß man nicht allem Gerede seine Aufmerksamkeit zuwenden soll, wenn aber Friedensgerüchte auftauchen, glaubt man doch ein Recht zu haben, aufzuhorchen. Mehreremal war schon die Rede gewesen von dem Verlangen Rußlands, mit Deutschland einen Sonderfrieden zu schließen, wovon bis heute jedoch immer noch nichts zu sehen war. Da erschienen wieder so glaubwürdig lautende Nachrichten von den Unterhandlungen deutscher und russischer Diplomaten in neutralen Ländern, daß man unwillkürlich wieder hinhorchte. Die Unterhandlungen mögen ja immerhin stattgefunden haben, aber bis zu einem Einverständnis zwischen den beiden feindlichen Nachbarn scheint noch mehr als ein Schritt zu sein. Rüstungen auf beiden, besonders aber auf deutscher Seite, scheinen vielmehr anzudeuten, daß man sich noch auf harte Kämpfe vorbereitet. Rumänien hat den Alliierten nicht die erwünschte Erleichterung gebracht und wird, wie es heute den Anschein hat, bald das Los Serbiens teilen müssen. Es müßte denn sein, daß die Alliierten sich bald mehr um ihren rumänischen Schützling kümmerten, als sie es bisher getan haben. Es ist ja möglich, daß sie nicht imstande waren, ihnen kräftigern Beistand zu geben, aber dann ist auch für die Zukunft nur schwache Hoffnung, daß es ihnen möglich sein wird. Aber immerhin haben die Rumänen den Mittelmächten viel zu schaffen gemacht und selbstverständlich durch ihr Eingreifen in den Krieg auch zur Ermutigung der übrigen Feinde Deutschlands viel beigetragen. Gegenwärtig werden sie, d. h. die Rumänen, auf allen Seiten von den Truppen der Verbündeten hart bedrängt, und wenn es den russischen Truppen, die zu ihrem Entsatz auf dem Wege sein sollen, nicht gelingt, sie aus der Klemme zu ziehen, so mag es bald nicht mehr bei Verlusten von einigen Tausenden bleiben. Mit dem vollständigen Versagen Rumäniens würde die Lage der Russen sich auch wieder bedeutend hoffnungsloser gestalten, und dies müßte wieder Einfluß auf die andern Fronten haben, da hier dann Kräfte der Verbündeten frei würden, die dort zur Verwendung gebracht werden könnten. Obgleich die Alliierten trotz aller Anstrengung es noch nicht soweit haben bringen können, daß sie den Verbündeten die Führung des Krieges entrissen haben, sondern sich immer noch nach diesen zu richten haben, so sind sie doch noch lange nicht aufgelegt, das Schwert in die Scheide zu stecken und um Frieden zu bitten. Es ist freilich leichter, einen Krieg anzufangen, als ihn zu einem guten Ende zu bringen. Deutschland mit seinen Verbündeten ist jederzeit bereit, Frieden zu schließen, aber seine Bedingungen sind derart, daß die Alliierten sie nicht annehmen wollen, obgleich sie im Vergleich zu ihren eigenen Bedingungen, welche sie im Falle eines Sieges über Deutschland aufzustellen gedroht haben, bescheiden genannt werden müssen.

---

### Aus Mennonitischen Kreisen.

P. H. Kröker, Enid, Oklahoma, schreibt den 8. Oktober: „Wir haben hier jetzt wieder schönes Wetter. Der Schnee, welcher schon da war, ist bald wieder weg. Es ist noch viel zu dreschen; der Herr hat uns reichlich gesegnet. Ihm sei Dank!"

---

Rebekka Herschberger, Topeka, Indiana, berichtet: „Das Wetter ist ziemlich kühl und frostig. Der Gesundheitszustand bei uns ist ziemlich gut; aber es waren hier etliche Sterbefälle. Gestern war Begräbnis und heute wieder; ein alter Diener und Prediger wird beerdigt, einer von unserer Altamischen Mennonitengemeinde. Gruß an alle Leser von R. Herschberger."

G. K. Giesbrecht, Montezuma, Kansas, berichtet: „Br. J. H. Friesen wünscht bekannt zu machen, daß seine Adresse nicht mehr Inman, Kansas, ist, sondern Johann H. Friesen, Montezuma, Kansas. Folglich möchte er auch seine Rundschau dorthin gesandt haben. (Wir haben die Aenderung gemacht und sagen Dank für die Nachricht. Ed.) Mit der Saatzeit sind die meisten hier fertig. Es wird, oder es ist viel Weizen gesät worden. D. G. Enns'en und ihre Kinder G. Enns'en von Inman machten hier dieser Tage Besuche und fuhren heute heim. Die Witterung ist noch immer recht sehr schön."

---

### Adreßveränderungen.

Gerhard H. Friesen, Hydro, Montana, jetzt Corral Coulee, Montana.

---

H. J. Dück, Hitchinson, Kansas, ferner Elbing, Kansas.

---

Henry Gäde, Minneola, Kansas, ferner Jetmore, Kansas.

---

G. B. Kliewer, Mountain View, Oklahoma, ferner Moundridge, Kansas.

---

D. D. Wiens, Weatherford, Oklahoma, ferner Korn, Oklahoma, Box 3.

---

### Bekanntmachung.

Die Excursionen nach LakeCharles, Louisiana, finden jeden ersten und dritten Dienstag im Monat statt. Wer sich zur Zeit meldet, wird voraussichtlich Begleiter aus den verschiedenen Staaten finden.

J. H. Penner.

Beatrice Nebr.

---

Fortsetzung von Seite 9.

ne große Einbildungskraft, zu sehen, daß es dann wohl nicht leicht eine Kriegserklärung geben würde! Unsre deutschamerikanischen Wähler werden gut tun, auch die sozialistische Plattform zu prüfen, oder noch besser, die erwähnten Schriften der beiden Kandidaten zu lesen, die schon in mehr als einer Million Exemplaren verbreitet sind. Diese Männer sind auch gute Temperenzfreunde: Kirkpatrick hat früher hier in Kansas viel für Temperenz gewirkt. Aber die Hauptsache sollte bei der bevorstehenden Präsidenten Wahl unter uns deutschen Gegnern des Krieges sein, daß wir nicht helfen

einen Präsidenten zu wählen, der unser Land auch dem Kriegselend entgegen führt, sondern für einen stimmen, der ein aufrichtiger Gegner des Krieges ist, und wenn er auch nicht Aussicht hat erwählt zu werden! Es ist immerhin besser gegen alle Kriegszubereitung zu wählen!

J. G. Ewert.

---

## Die Schwundlähmung (Kinderlähmung) in Rücksicht auf ihre Erscheinung und Ursachen.

Von Prof. J. Niemann, Austin, Texas.

Von welcher Wichtigkeit für das normale Getriebe im menschlichen Organismus gesundes Blut und kräftige Nerven sind, um die Ernährung und Betätigung der Zelle in naturgemäßer Weise im Gange zu erhalten, muß jedem aufmerksamen Beobachter klar werden, wenn er einmal einen ausgeprägten Fall von Schwundlähmung studiert.

Die Lähmungserscheinungen, denen sich gewöhnlich sehr rasch Muskelschwund und Gliederverkrüppelung anschließen, beruhen hier nämlich auf einer größeren oder geringeren Stauung im Rückenmark, und zwar im empfindlichsten und, wie es scheinen will, auch wichtigsten Teile desselben: in der grauen Kernmasse, die unter normalen Verhältnissen die Elektrizität abgibt an die benachbarten Bewegungs- und Empfindungsnerven (so nach Bocks Auffassung). Werden aber diese Elektrizitätsleiter, die bedeutsamerweise überall neben den Blut- und Lymphgefäßen herlaufen, nur kümmerlich oder überhaupt nicht mehr mit elastischer Spannkraft ausgerüstet, so kann auch der Austausch von gesunden und abgenutzten Stoffen (die sog. Endosmose) nicht mehr glatt erfolgen, um so weniger aber, wenn auch noch das Blut einen beträchtlichen Mangel an Eisen aufweist. Die Folge ist daher eine doppelte Schädigung im System: Zunächst eine Anhäufung von Gewebsschlacken, die je länger je giftreicher werden und naturgemäß Entzündungsherde schaffen; sodann aber auch das Ausbleiben von Nährstoffen für die Knochen, Sehnen, Muskel und Nerven, was in nicht allzu langer Zeit Verfall, Einschrumpfung und Entartung solcher Körperpartien im Gefolge hat, deren bedienende Nerven jetzt mehr oder weniger brach gelegt sind durch die festsitzende Entzündung im Rückenmark.

Wenn die heutige Wissenschaft nun von verschiedenen Graden, beziehungsweise von verschiedenen Arten dieser Krankheit redet, so hat das nur insofern seine Berechtigung, als dabei die Erscheinung (Symptome) in Betracht kommen. Beschränkt sich nämlich die Entzündung auf die obere Partie der Wirbelsäule, so ergreift die nachfolgende Lähmung lediglich nur die Arme und Hände; dehnt sich die Entzündung im Rückenmark aber auch nach unten zu aus, so werden ganz naturgemäß auch die unteren Extremitäten schlaff und mager. Am gefährlichsten für das Leben der Kranken sind jedoch solche Nervenstörungen, die sich mittelst Reflexe von den irritierten Rückenmarksnerven nach den sympathischen Nervengebieten fortpflanzen, d. h. nach jenen Nerven, von deren Spannkräften die Herztätigkeit, die Atmung und die Verdauung abhängig sind. Gerade im vielverzweigten Nervensystem kann daher die Ursache einer Störung oft ganz wo anders liegen, als wo die Wirkung, bezw. die verdoppelte oder gar vervierfältigte Wirkung derselben zur Erscheinung kommt. Zu solcher komplizierten Nervenstörung kann aber am ersten Apothekergift Veranlassung geben, indem so Gift zu Gift kommt und die Nerven in noch größere Aufregung versetzt, die nächstgelegenen Bewegungs- und Empfindungsnerven zuerst, sodann aber durch deren Erzitterung auch die ferngelegenen Gangliennerven in der Brust- und Bauchhöhle. Dieser Durchpeitschung der Nerven mittelst Zufuhr von Medizingiften (z. B. von Morphin und Quecksilber) folgt aber bald eine Erschlaffung im Nervenapparat nach, die um so bedenklicher werden muß, je öfter diese naturwidrige Spendung von Giftstoffen stattfindet.

Wie die Beobachtung nun lehrt, kann die Schwundlähmung sowohl sporadisch wie auch epidemisch auftreten, d. h. nur vereinzelt, oder so, daß zur selben Zeit und am selben Orte ganze Gruppen von der Krankheit ergriffen werden. Die Grundursache scheint aber in jedem Falle die gleiche zu sein: ein zerrüttetes Nervensystem, das entweder schon allein oder doch hauptsächlich von andauernder Blutarmut herrührt. Diese letztere kann aber ererbt oder erworben sein.

Zumal heute dürfte die Blutarmut, besonders wenn die Opfer der Krankheit noch im Kindesalter stehen, auf entkräftete Eltern zurückzuführen sein. Ist doch die Bleichsucht, gepaart mit Nervenschwäche, gleichsam das Beiprodukt der modernen Zivilisation, und dies in den sogenannten gebildeten Kreisen noch viel mehr als in den Arbeiterschichten, die in übervölkerten Städten ihr Dasein fristen. Gehört doch heute das „Bleichgesicht" geradeswegs schon zum gesellschaftlichen Anstrich! Es müssen daher unbedingt viele „Unsitten" aufgegeben werden in der Familie, in der Schule, in der Gesellschaft, ja selbst im Geschäft und in der Werkstatt, falls Eltern gesunde und widerstandsfähige Nachkommen zu haben wünschen. Denn nicht der Zufall macht den Unfall, sondern die Mißachtung uralter Ordnungen in der Schöpfung, mit andern Worten, die Naturwidrigkeit in der Lebensführung, gleichviel ob diese auf Unkenntnis beruht oder auf Gleichgültigkeit, bezw. auf Mutwillen. Was aber die erworbene Blutarmut anlangt, die böse Vorläuferin von Nervenschwäche und der leicht daraus resultierenden Nervenstörung, so hat diese ihren Grund nicht nur in einer falschen Ernährung, indem man dem System gewisse Stoffe vorenthält oder doch nur spärlich zuführt, sondern daneben auch in einer vernachlässigten Atmung, wodurch die Zufuhr von Sauerstoff zu schwach wird, ja, wodurch auch die Ausfuhr von Kohlensäure zu gering bleibt. Man soll also nicht denken, daß zur Blutarmut auch immer ein abgemagerter Körper gehöre; im Gegenteil, oft sind gerade die Wohlbelebten diejenigen, die ungesundes Blut und ein geschwächtes Nervensystem besitzen.

Das Krankheitsbild der Blutarmut ist ein sehr vielgestaltiges und charakterisiert sich durch ähnliche Erscheinungen wie das der Bleichsucht. Die äußere Haut wie auch die äußerlich sichtbaren Schleimhäute sind bleich. Die Blutadern schimmern bläulich durch die Haut der Hände, des Halses, der Schläfen und der Brüste der Frauen. Lippen, Zahnfleisch, die Schleimhäute der Mund- und Rachenhöhle, der innere Rand des Augenlides sind von einer wachsfarbenen Blässe. Auch die Haut unter den Fingernägeln hat einen Stich ins Gelbliche. Der Urin ist spärlich, hell und wässerig. Leichtes Frieren, kalte Hände und Füße, gedunsenes Gesicht, Muskelschwäche, krankhafte Schlafneigung, Unlust zur Arbeit, häufiges Gähnen, Aufstoßen, Heißhunger, abwechselnd mit Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden aller Art, Brustbeklemmung, Kurzatmigkeit, Ohnmachts- oder Schwindelanfälle, Nasenbluten (auch Blutunterlaufungen, die man „Blutflecke" nennt), wasserfüchtige Anschwellungen, Krampfzufälle, Konvulsionen, Kopf-, Rücken- und Nervenschmerzen jeder Art, Ohrensausen, Flimmern vor den Augen, Sinnesstörungen (im Seh- und Hörapparat), Gedächtnisschwäche, Stottern, selbst Epilepsie, Veitstanz und Schwundlähmung sind weitere charakteristische Symptome der Blutarmut. —

Die Schwundlähmung, die also pathologische (naturgemäße) Folge der Entzündung im grauen Mark ist, befällt nun vor-

zugsweise Kinder, weshalb sie auch im Volksmunde „Kinderlähmung" heißt. Das Leiden setzt in der Regel plötzlich mit hohem Fieber ein (in der Höhe von 40—41 Grad C.); daneben können vorhanden sein: Zuckungen im Gesichte, der Arme und Beine, Zähneknirschen, Verdrehen der Augen, Benommenheit bis zur vollkommenen Bewußtlosigkeit. Diese Erscheinungen können sich sowohl am Tage wie auch in der Nacht einstellen, mehrere Stunden, mehrere Tage, ja sogar eine Zeit bis zu zwei Wochen währen, in stetig wechselnder Heftigkeit und unterbrochen durch anfallsfreie Pausen von sehr verschiedener Dauer. Das hervorragendste Symptom, das nunmehr in den Vordergrund tritt, stellen Muskellähmungen dar, die sich anfänglich entweder auf alle Gliedmassen oder nur auf einzelne, seltener auf den Rumpf und das Gesicht erstrecken. Obschon sich das Allgemeinbefinden der kleinen Patienten wieder heben kann, so tritt doch kurze Zeit nach erfolgter Lähmung in den davon betroffenen Muskeln in der Regel eine intensive Abmagerung (Muskelschwund) ein, die, immer mehr fortschreitend, dem Gliede schließlich das Aussehen eines nur von Haut überzogenen Knochens verleiht. Die Reflexerregbarkeit der Haut und der Sehnen ist bei einer ausgedehnten Lähmung meistens völlig erloschen. Die Gelenke der von Muskelschwund befallenen Glieder sind häufig derart schlaff, daß man Schlotterbewegungen mit ihnen ausführen und sie in ganz abnorme Stellungen versetzen kann. Den Schluß des Dramas bilden meistens Gelenk- und Knochenveränderungen die mit Vorliebe das Schulter-, das Knie- und das Hüftgelenk sowie die Rückenwirbelsäule befallen. Nicht allzu selten nehmen auch die Füße die Form eines Klumpfußes an. — Die Schwundlähmung der Erwachsenen gewährt das gleiche klinische Bild, da sie aus den nämlichen anatomischen Veränderungen des Rückenmarks resultiert. Nur die vorhin aufgezählten Begleiterscheinungen des Fiebers sind hier oft andere, meistens in heftigen Kreuz- und Rückenschmerzen bestehend.

Wie also ersichtlich, so ist die Schwundlähmung die Tochter der naturwidrigen Verbindung von Blutarmut und Nervenschwäche. Bei der sporadisch auftretenden Schwundlähmung scheint aber der Ausgangspunkt mehr das Nervensystem zu sein. Die auslösenden Momente sind dann: häufige Muskelüberanstrengung, öftere Nervenreize durch Gemütsaufregung, wie Schreck, Aerger, Furcht und Sorge. Auch andauernder Schlafverlust, fortgesetzte Geschlechtsverirrung und übermäßige Geistestätigkeit können die Nerven überreizen.

Bei der epidemisch auftretenden Schwundlähmung scheint dagegen zuerst das Blut in Mitleidenschaft gezogen zu werden — und zwar durch Luftmiasmen. Ein Luftmiasma ist ein krankmachendes Gift, das, durch Winde geführt, in der atmosphärischen Luft treibt. Wird aber durch Sumpfgas das Wechselfieber (Malaria) hervorgerufen, so scheint bei der Erzeugung der Rückenmarksentzündung und des Muskelschwundes ein Vulkangas tätig zu sein.

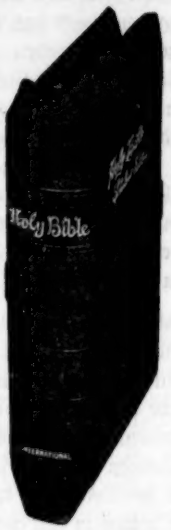
Gerade die verschiedenen Umstände, die teils vor, teils während der im Sommer 1916 an der atlantischen Küste Amerikas aufgetretenen Seuche bemerkbar waren, legen solch eine Vermutung nahe. Die ersten Fälle von Erkrankungen wurden ja ausgangs Juli in und bei New York wahrgenommen; nun aber hatten in den voraufgegangenen Monaten zahlreiche und immer heftiger werdende Erdbeben in Amerika und Europa stattgefunden, so daß gleich darauf die Vulkane hüben wie drüben eine starke und fortgesetzte Tätigkeit entwickelten. Daß sich dabei aber auch Erdbeben auf dem Meeresboden abgespielt haben werden, und zwar mit dem Ergebnis, daß es dort Bruchstellen, also Krater gab, erhellt zunächst schon aus den Berichten, daß das Meerwasser 200 Meilen von New York entfernt eine Temperatur von 74 Grad aufwies, so daß der Kapitän Jensen die Vermutung aussprach, es müsse wohl der Golfstrom seinen Lauf verändert haben. Daß aber diese Hypothese nicht stichhaltig ist, das zeigt das baldige Herantreiben der Seeungeheuer, besonders der nach Beute lechzenden Haifische, die sonst das flache Gewässer meiden. Sicherlich war dieser Besuch der Badeplätze und sonstiger Küstenstriche Amerikas auf seiten der unlizenzierten Menschenfischer keine Spazierfahrt, sondern es schien der Kampf ums Dasein dahinter zu stecken, worauf ganz besonders ihr Verbleiben in der „neuen Welt" hindeutet. Gewiß ist diese Haifischwanderung nur ein Umstandsbeweis; aber derselbe gewinnt doch an Glaubwürdigkeit, wenn man weiter daran denkt, daß die ersten Opfer der Kinderlähmung zugereiste Italiener waren, die sich die Krankheit während der Meeresfahrt zugezogen haben müssen; denn bei den bestehenden Einwanderungsgesetzen ist nicht anzunehmen, daß eine Schiffskompagnie Krüppel an Bord nimmt, denen bekanntlich die Landung nicht gestattet ist und für deren Verpflegung und Rückbeförderung diese Dampfergesellschaft verantwortlich gemacht wird. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, daß diese Italiener aus dem Lande der Brotkrawalle und der nervenerschütternden Erdbeben und Vulkanausbrüche kamen, so ist es doch einleuchtend, daß Reisende solcher Art eine geschwächte Konstitution besitzen und daher für Krankheitsgifte äußerst empfänglich sein müssen. So wenig man aber behaupten darf, daß einer den andern angesteckt habe, als gelegentlich jenes Banketts in Chicago gegen 300 Gäste erkrankten, nachdem sie von einer vergifteten Speise genossen hatten, so wenig darf man betreffs jener gelähmt ankommenden Italiener behaupten, sie hätten den Amerikanern von jenseits eine Seuche zugebracht. Nein, die Wahrheit wird wohl die sein, daß auf dem Meeresboden junge Krater sind, hervorgerufen durch die starken Erderschütterungen während der ersten Monate des Jahres 1916, und daß hier Gase frei werden (in erster Linie Schwefeldünste, die sich, nachdem sie sich zuerst mit dem Sauerstoff des Wassers verbunden hatten, durch Verdunstung in die atmosphärische Luft hineinarbeiten, um dann von den Winden nach den Küstenstrichen getragen zu werden. Daß aber diese gasgesättigte Luft, nachdem sie je nach der Stärke oder Richtung des Windes mehr oder weniger nahe der Küste gelandet ist, denn auch auf dem Lande, besonders in den übervölkerten Großstädten — den Mittelpunkten des sozialen Elends — Schwächlinge niederwirft, so gut wie auf dem das Meer kreuzenden Dampfer, ist leicht zu fassen.

Die Stichprobe aber zu dieser Miasmentheorie (und damit zugleich die Widerlegung der Ansteckungstheorie) brachte im August jene furchtbare Munitions-Explosion in der New Yorker Bai. Selbstredend ward jetzt der Gasgehalt der Luft dort noch stärker wie zuvor — und wie es zu erwarten stand, ging auch sofort die Zahl der Erkrankungen in die Höhe, stärker aber noch die Todesrate. So blieb es mindestens für die nächste Woche. Was aber die weitere Vergiftung der Luft nicht niederwarf bei dieser Riesenexplosion, das ward infolge der Nervenerschütterung mindestens auf die Anwärterliste gesetzt, um dann in einer Woche oder nach einem Monat zu den „Hilflosen" hinzugetan zu werden.

Für den volksfreundlichen Beobachter war es daher ein psychologisches Rätsel, wahrzunehmen, wie die sogenannten „Sachverständigen" sich bei unbeweisbaren Hypothesen und ebenso zwecklosen Maßnahmen aufhielten, statt die Opfer der Seuche schleunigst hinter die Berge nach hochgelegenen Waldgegenden zu schaffen, was um so leichter gemacht war durch die liberal

ausgeworfenen Hilfsgelder der Regierung. So aber blieben die Erkrankten in der ihnen schädlichen Atmosphäre, und die noch nicht ergriffenen Schwächlinge wurden durch die Einatmung der miasmatischen Küstenluft langsam, aber sicher für die Seuche vorbereitet, wozu noch die stetige Furcht, hervorgerufen durch taktloses Raisonnement und übereifrige Quarantäne, das übrige tat. Ist nämlich das schleunige Verlassen der Sumpfgegend das erste Schutz- und Hilfsmittel bei Wechselfieber, dann sollte die Ortsveränderung bei der Schwindlähmung doch wohl auch rätlich erscheinen müssen, zumal wenn so viele Fingerzeige dafür vorhanden sind, daß eine durchfeuchte und für Blutarme schädliche Küstenluft das auslösende Moment zur Erkrankung bildete. Wenn wir nämlich bedenken, daß der Mensch, der ohne besondere Schädigung seines Körpers für einige Tage auf Speise und Trank verzichten kann, doch keine fünf Minuten ohne Luft existieren kann, so wird uns sofort die hohe Wichtigkeit des eingeatmeten Sauerstoffs für den Stoffwechsel des menschlichen Organismus begreiflich. Nicht der Stickstoff noch der Wasserstoff ist das lebenerhaltende Element, wenngleich auch diese Stoffe ihre Verwendung finden für den Auf- und Abbau im Körperinnern, sondern gerade der Sauerstoff ist das Lebenselement. Dieser wirkt unter mannigfachem Wechsel von dem Moment an, wo er durch die Nase in die Lunge gelangt, bis er hernach wieder als Kohlensäure von seiner Reise zurückkehrt. Seine erste Wandlung erfährt der Sauerstoff nämlich, wenn er im Blutstrom mit den eisenhaltigen Blutkörperchen zusammentrifft. Infolge dieser Magnetisation wird der Sauerstoff zum Ozon, d. h. zum geladenen oder wirksamen Sauerstoff. Erst jetzt ist der Sauerstoff recht wild und feurig, sich mit anderen Stoffen im Körper zu mischen, um neue chemische Verhältnisse schaffen zu helfen. Er opfert sich ja selbst auf, indem er als giftige Kohlensäure wieder ans Freie gelangt, eben bei der Ausatmung des Menschen. Von welchem Nutzen für den Stoffwechsel kann aber der Sauerstoff sein, wenn er bereits beim Passieren durch die menschliche Nase Beimischung besitzt, sei es Schwefelwassergas, Kohlenwasserstoffgas, Phosphorwasserstoffgas oder wohl gar Gasgemenge aus der Natur? Auch so mag der eingenommene Sauerstoff noch sein Oxydationsgeschäft — die Verbrennung — im menschlichen Organismus vornehmen; aber die Verhältnisse sind jetzt ungünstiger, und daher müssen auch die Ergebnisse nun andere sein als unter normalen Umständen. Zunächst macht die in die Lunge gebrachte Gasluft eine schlechte Blutatmosphäre; da aber die Pulsadern die Packesel für die herrschaftlichen Gewebe u. Knochen darstellen, die diesen etwa ein Dutzend Stoffe (in passender Menge und Mischung) zuzuführen haben, so liegt es auf der Hand, daß sich auch im Nervenapparat bald Unordnungen bilden werden, die desto größer werden, je länger die Blutverschlechterung durch unreine Luft fortgesetzt wird. Da aber die Nerven auch die ständigen Gehilfen der Blutgefäße sind — gleichsam die Lenker der Packesel —, so wird beim erkrankten oder gestörten Nervensystem auch rasch das Zellenleben leiden.

So hat also eine schlechte Säftemischung,


## Deutsche Lehrer Bibeln

**Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Parallelstellen. Größe 5¼ bei 8¼ Zoll.**

**Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel**

**welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern, nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.**

**Das 1. Kapitel.**

**Christi Geschlechtsregister, Empfängniß, Name und Geburt.**

**(V. 1—17. Luc. 3, 23—38.)**

**1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn**

**13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.**
**14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.**
**15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-**

**Die Probe zeigt die Größe der Schrift.**

**No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis $2.45**

**No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes..**
**Katalog-Preis $4.60. Unser Preis $3.25**
**Reis- (India-) Papier.**

**No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $6.00. Unser Preis $4.15**

**Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.**

## Deutsches Testament mit Rotdruck

**Größe 5¼ bei 7¼ Zoll.**

**No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotschnitt. Handelspreis $0.90. Unser Preis .70**

**No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldschnitt. Handelspreis $1.25. Unser Preis .90**

**No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldschnittecken. Handelspreis $1.50. Unser Preis $1.05**

**MENNONITE PUBLISHING HOUSE**
**Scottdale, Pa.**

### Deutsche Lehrerbibeln.

**Die einzige deutsche Lehrer-Bibel.**

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält.

**No. 121½.** Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung). Katalog-Preis $3.60. Unser Preis $2.20

**No. 122.** Dieselbe Bibel, in alger. Marokko-Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog-Preis $4.80. Unser Preis ..... $2.90

Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

**Parallel-Ausgabe mit Karten ohne Anhang.** Schriftwort erklärt mit Schriftwort unter reicherer Verwertung gleichsinniger Stellen und mit Angabe der Uebersetzungsberichtigung des deutschen Revisions-Ausschusses. Größe 6 bei 8½, Dicke nur 1¼ Zoll. Gut gebunden mit Ledereinfassung ..... $3.75

Porto 23 Centz.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE,

Scottdale, Pa.


zumal wenn sie durch vergiftete Luft mitveranlaßt ward, einen nachteiligen Einfluß auf den ganzen Stoffwechsel. Wird aber das Kleinste im Körperhaushalt, d. i. die Zelle, benachteiligt, so entstehen auch in den großen Teilen der komplizierten Maschine Stockungen. Die Rückenmarksentzündung mit der nachfolgenden Lähmung und Abmagerung der Glieder ist davon ein Beweis. —

Von wem darf man denn aber die Hilfe erhoffen? Auch hier wird der Naturarzt der beste menschliche Helfer sein.

— Abendschule.

### Weichschalige Eier.

Wenn Hühner weichschalige Eier legen, lege man ein Stückchen Kalk ins Trinkwasser, und das Uebel wird sich bald heben. Auch hat man für Kies, Grünfutter, Fleischabfälle und dergleichen zu sorgen, wenn man Eier haben will.

Es ist mir nicht genug, zu hören,
Daß ich mit Gott versöhnet bin,
Ach! mein Verlangen und Begehren,
Es hat noch einen anderen Sinn;
Die Strahlen sättigen mich nicht,
Ich will es selbst, das ew'ge Licht.

### Borax anstatt Soda.

Allgemein hört man über den schnellen Verfall der Wäsche klagen. Die Ursache hiervon liegt wohl nur in der Anwendung des scharfen Soda. Borax hingegen ist vollständig unschädlich, greift die Wäsche durchaus nicht an und macht sie außerdem noch blendend weiß. Borax wird ganz so wie Soda angewendet, man löst ihn erst in kochendem Wasser auf und vermischt ihn dann mit dem Waschwasser. Der Borax macht nicht nur das wasser weich, sondern es wird auch Seife gespart.

### Eines von Wenigen.

Der berühmte Chemiker Sir Humpfrey Davy legte folgendes Bekenntniß ab: „Ich beneide keinen um irgend eine Gabe des Gemüths oder des Verstandes, möge sie Genie heißen oder Geschicklichkeit oder Witz oder Phantasie. Dürfte ich mir aber wählen, was mir das Liebste und für mich das Beste wäre, so würde ich den Glauben eines frommen Herzens allen anderen Segnungen vorziehen; denn dieser macht das Leben zu einer Schule der Heiligung, schafft neue Hoffnungen, wenn alles irdische Hoffen dahin ist, und läßt auf das Dahinwelken und auf die Vernichtung des irdischen Daseins seine hellsten Strahlen fallen.

### Gesegneter Unglücksfall.

Ein Kaufmann mußte in einem Pfarrhause übernachten, weil ein Rad an seinem Wagen gebrochen war. Er fand in dem ihm angewiesenen Zimmer eine Bibel, und fing aus Langeweile in ihr zu blättern an. Sein Auge fiel auf das Gleichnis vom reichen Manne, dessen Felder wohl getragen, mit dem furchtbaren Schlußwort: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird es sein, das du bereitet hast?" Da packte ihn der Gedanke: „Was wäre aus mir geworden, wenn ich gestern bei dem Unfall umgekommen wäre? Habe ich schätze gesammelt im Himmel!" Und dieser Mahnruf Gottes war nicht vergeblich. Er erbat sich von seinem Wirt die Bibel, und von nun an begleitete sie ihn auf allen seinen Reisen.

### Indisches Sprichwort.

— Wenn man den Leuten die Wahrheit sagt, fassen sie einen am Halse.

Sinnig sprechen macht lieb und hold,
Doch Schweigen gilt weit mehr als Gold.


### Johannes Hus.

ist wohl allen bekannt, als ein Märtyrer, der seinen standhaften Glauben durch den Tod auf dem Scheiterhaufen besiegelte. Unter dem Titel „Johannes Hus ein

Wahrheitszeuge" ist jetzt ein „Gedenkblatt zur 500jährigen Gedächtnisfeier seines Zeugentodes erschienen. Der Inhalt des Buches ist, wie zu erwarten war, interessant und wichtig u. die Abbildungen in demselben erhöhen den Wert desselben noch mehr. Es enthält folgende Kapitel: Wie der Boden beschaffen war, auf dem Johannes Hus sein Werk begann. — Wie Johannes Hus zu Ehren kam, und wie er sein Amt ausrichtete. — Kampfeszeit. — Wie Hus wider den Ablaß gekämpft hat. — In der Verbannung. — Wie das Konzil zu Konstanz zustande kam und wie der Magister Hus sich zu demselben rüstete. — Wie Johannes Hus nach Konstanz reiste und wie ihm der Kaiser sein Wort brach. — Wie Hus dreimal vor dem Konzil verhört wurde. — Die letzten Tage. — Wie Hus zum Tode verdammt und als Ketzer gerichtet wurde. — Wie der Freund dem Freunde auf den Scheiterhaufen folgte." Das Buch können wir unsern Lesern durchaus empfehlen. Der Preis desselben ist **nur 25 Cents** portofrei.

Man adressiere:

Mennonite Publishing House,

Scottdale, Pa.

## Reizende Neuheiten

Wir senden Ihnen frei per Post in elegantem Karton, allerbeste Bleistifte mit rothem Gummi in Goldfassung. **In Gold prägen wir Ihren Namen nebst Adresse, oder irgend eine andere Widmung ein.**

**3 Bleistifte mit besonderer Goldprägung 30 c. 6 — 55 c. 12. — $1.00.** Größere Posten für Reklame-Zwecke noch billiger. Schreiben Sie recht deutlich den Text und nie uber 45 Buchstaben. Dieselben Bleistifte ohne Special Golddruck 6 für 25 c., 12 für 45 c.

Ein Periscope, Aufsehen erregend und Spaß machend, durch welches Sie sehen können ohne gesehen zu werden, genaue Nachbildung des Periscopes auf Unterseebooten, 16 Zoll lang, Preis 50 c. per Stück.

Bestellen Sie sofort und übernehmen Sie die Agentur dortselbst.

**H. B. Straube,**
1497 — 24.St., Detroit Mich.


### Schafgarbentee.

Der Schafgarbentee ist ein beliebtes Volksmittel gegen Schleimschwindsucht, Magen-, Darm-, und andere Verschleimungen, die mit irgend welcher Schwäche verbunden sind; sehr wirksam ist er auch in vielen einfachen und lange andauernden Durchfällen. — Sehr zu empfehlen wäre aber dieser Thee überhaupt Erwachsenen sowohl, als namentlich Kindern, die an Verdauungsstörung leiden, entweder an Stelle des so gern vielfach mißbrauchten chinesischen Thees, oder mit geringem Zusatz von schwarzem chinesischen Thee, welche Mischung dann mit etwas Zucker und Milch ein wohlschmeckendes Getränk bildet, das in Verbindung mit einem leichten und frühen Abendbrot namentlich auch nervösen Frauen anzurathen ist.

### Gegen Gesichtspickel.

Wer an Gesichtspickeln leidet, trinke täglich mehrere Tassen Steifmütterchenthee. Um die einzelnen Pickel zu entfernen, lege man Nachts auf sie ein Stückchen Salicylsäurepflastermull. Sobald die Knötchen aufgebrochen sind, bedecke man sie mit pulverisirter Borsäure.


## Kalifornia Honig

Zwei 5-Gallon Kannen zu je 60 Pfund kosten $8.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens 2 Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pfd. nicht mehr betragen als für 60 Pfd.

**L. SUDERMANN.**
**Reedley, Calif.**

**Mennonitisches Sanitarium, Allgemeines Hospital und Krankenpflegerinnen-Ausbildungsschule.**

Eine Anstalt für Schwindsüchtige und Asthmaleidende. Wir nehmen auch gewöhnliche und wundärztliche Fälle jeder Art an.

Die Ausstattung der Anstalt ist modern. Wir haben die „Dr. Shepard-Behandlung" (Medicated Oxygen — mit Arznei versetzter Sauerstoff) eingeführt und herrliche Erfolge erzielt.

Man glaubt, daß durch diese Behandlung die Keime der Schwindsucht zerstört werden. Dies, in Verbindung mit unserm lieblichen Klima, Sonnenschein milder Temperatur und Gelegenheit für Aufenthalt im Freien (eines der Hauptforderniſse zur Heilung von Lungenleiden), glauben wir, ist eine unübertroffene Gelegenheit für eine Kur.

Um näheres schreibe man an: Mennonite Sanitarium,
**La Junta,** **Colorado.**

## Bibel Kalender für 1917

**Vorderseite**

Größe 11 × 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angabe eines Schriftabschnittes. Passend für **Wohn-** und **Arbeitszimmer** sowie für **öffentliche Anstalten.**

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und polnisch.

**Innenseite.**

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.

Günstige Bedingungen für Agenten.

• • • •

**MENNONITE PUBLISHING HOUSE,**
**Scottdale, Pa.**

### Holländer Holzschuhe für die Schuljugend.

Die Stadt Düsseldorf bezog als erste deutsche Gemeinde 4000 Paar holländischer Holzschuhe, damit das noch vorhandene Lederschuhwerk geschont werden könne. Viele andere Gemeinden sind diesem Beispiele gefolgt und haben ebenfalls holländische Holzschuhe angekauft, um sie der ärmeren Schuljugend zur Verfügung zu stellen. Ein holländisches Fachblatt berichtet, daß gegenwärtig 37 deutsche Gemeinden rund 100,000 Paar holländischer Holzschuhe bezogen haben. Die Holzschuhe können im Winter getragen werden, denn eine entsprechende Fütterungseinlage bietet guten Schutz gegen die Kälte und auch gegen die Nässe.

Ich weiß, daß die Kinder mit großer Freude diese Holzschuhe tragen, während früher viele es nicht gerne getan hätten.

Wie gut schmeckt jetzt z. B. auch ein Butterbrot ohne Butter und auch ohne Wurst! — Was sagt doch Paulus Phil. 4, 11? Da habe ich mir unterstrichen: „Ich habe es gelernt." Früher hat Paulus das Buch noch nicht verstanden. Und du? — — W.

**Nahezu unglaubbar.** „Ich muß Ihnen danken," schreibt Herr Heinrich Fischer von Inverness, Mont., „für Ihr Alpenkräuter. Seit vier Jahren litt ich an einer Magenkrankheit. Lieber wäre ich gestorben, als ein solches elendes Dasein fortzusetzen. Ich besuchte viele Aerzte und gebrauchte allerlei Arten Medizin, aber nichts half mir. Dann gebrauchte ich Forni's Alpenkräuter und — es scheint fast unglaubbar — ich wurde wieder gesund."

Falls Sie sich für eine Medizin interessieren, die wirklich gut ist, die nichts anderes enthält, als was dem System vorteilhaft ist, dann wird Ihnen Forni's Alpenkräuter gefallen. Nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern es den Leuten direkt vom Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.


# Christlicher Abreißkalender für 1917

Nachdem wir mehrere Jahre mit den aus Europa verschriebenen Abreißkalendern viel Enttäuschung gehabt haben, sind wir jetzt in der Lage, unsern Lesern mitzuteilen, daß unser Abreißkalender für 1917 eine amerikanische Ausgabe ist, die nicht von auswärts eingeführt zu werden braucht, dessen Bezug also mit dem Kriege nichts zu tun hat.

Dieser Abreißkalender wird gegen Ende Oktober fertig sein, und wird sich in fast nichts von dem bisherigen deutschen Abreißkalender unterscheiden.

Wir bringen für jeden Tag eine kurze Schriftbetrachtung und eine hübsche Erzählung. Die Rückwand ist in Farbendruck gehalten und sehr gefällig gearbeitet.

Der Preis ist etwas höher als früher, aber das läßt sich leicht erklären, wenn man den gegenwärtigen Preis des Papiers und der andern Materialien, welche dazu nötig sind, mit den früheren Preisen vergleicht.

Einzelne Exemplare, portofrei 50 Cents. Fünf Ex. für $2.00, portofrei. Ein Dutzend Ex. $4.60, portofrei.

## Der Familien Kalender

Herausgegeben vom Mennonitischen Verlagshaus, Scottdale, Pa.,

| | |
|---|---|
| Preis einzeln | .10 |
| Per Dutzend | .85 |
| Per Hundert | $6.00 |

Auf Einsendung des Betrags erfolgt freie Zusendung. Adressiert:

MENNONITE PUBLISHING HOUSF
Scottdale, Pa.


### Polen im Zeichen des deutschen Roten Kreuzes.

Die gesamte nichtkämpfende Bevölkerung Polens hat unter den planmäßigen Verwüstungen der vor- und zurückflutenden russischen Truppen unbeschreiblich gelitten. In die Häuser der Dörfer flog die Brandfackel, und weit und breit wurde Flur und Feld verwüstet. Dank der deutschen Organisation reift heute auf dem weitaus größten Teile der zerstampften und zerwühlten Flächen eine reiche Ernte der Sense des Schnitters entgegen. Durch die starken Hände von Tausenden deutscher Soldaten und durch die umsichtigen Maßnahmen des Deutschen Roten Kreuzes wurde die aus ihren Verstecken zurückkehrende Bevölkerung tatkräftig unterstützt.

Das Ergebnis der organisatorischen Riesenarbeit, die von den deutschen Besetzungstruppen und dem Deutschen Roten Kreuz gemeinsam bewältigt wurde, war eine durchgehende Besserung und Wiederbelebung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse Polens vom Grund auf. Für die Hebung der Industrie und für die Förderung des Verkehrswesens hat die Verwaltung das unter den Umständen Menschenmögliche getan. Fabriken wurden eingerichtet, Arbeitsämter- und Arbeitnachweisstellen ins Leben gerufen, um der darbenden Bevölkerung Erwerbsmöglichkeiten zu bieten. — Heute sind allein in der Leinen-Fabrik Cziradorff bei Warschau über

# Magen-Kranke

**Fort mit den „Dope"-Medizinen.**

Tausende von Magenkranken werden jetzt geheilt durch die berühmten **Germania Magen-Tabletten.** Dieses einfache deutsche Heilmittel wird ganz gewiß auch Ihnen helfen und Ihren kranken Magen wieder gesund und stark machen. Preis 30c per Schachtel, 4 Schachtein $1.00 bei: R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.


achttausend Arbeiter beschäftigt.

Im engsten Zusammenhange mit den kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der deutschen Verwaltung stehen die Errungenschaften und Segnungen des Deutschen Roten Kreuzes in Polen. Geradezu Vorbildliches ist in gesundheit-schützender Hinsicht geleistet worden. Galt es doch sowohl die in Polen stationierten deutschen Truppen wie in gleichem Maße die Zivilbevölkerung selber vor Krankheiten schlimmster Art zu bewahren, für die Brutstätten in großer Menge vorhanden waren.

Klingt es nicht befremdend und kaum glaublich, daß zum Beispiel Lodz, das Industriezentrum Polens, eine Stadt mit mehr als einer halben Million Einwohner, weder Wasserleitung noch Kanalisation besitzt? Welchen Nährboden für Infektionskrankheiten solche Verhältnisse lieferten, kann man sich unschwer vorstellen.

Das Deutsche Rote Kreuz brachte soviel Aerzte in das besetzte Gebiet als irgendwie freigemacht werden konnten, verbesserte zahllose Brunnen, führte Reinigungs- und Disinfektionsaktionen im größten Stile durch, verbreitete Aufklärung über Gesundheitsförderung und Krankheitsabwehr durch Flugblätter und durch die Geistlichkeit. Mehr als 300 Isolier-Hospitäler und Beobachtungs-Stationen für Krankheits-Verdächtige beugen Ansteckungsgefahren rechtzeitig vor, und mehr als 100 Entlausungsanstalten sind gegenwärtig im Betrieb.

Manche deutsche Arzt ist im Kampf gegen das Fleckfieber in Polen gestorben, manche Rote Kreuz Schwester hat sich in ihrem Berufe aufgeopfert. Aber der angestrebte Erfolg wurde erzielt: Die Seuchen sind zurückgedrängt, und die Cholera ist ausgerottet. Unter den ungünstigsten Bedingungen auf dem steinigsten Boden hat das Deutsche Rote Kreuz diese Ziele erreicht. Auch von ihm gilt das Wort: „In diesem Zeichen wirst Du siegen!"

E. Hecker,
Deligierter des Deutschen Roten Kreuzes in den Vereinigten Staaten.
1123. Broadway. New York.

---

Wenn man redet, was gefällt, lobt's die ganze Welt.

# Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.
Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.
Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.55 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau $ .18

Prämie No. 8. — **Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.** (Colwer) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Barpreis 25 Cents. Als Prämie zur Rundschau $ .20

Prämie No. 9 — **Ein Globus, Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents. Als Prämie mit der Menn. Rundschau $ .50

Prämie No. 10 — **Gustav Nieritz, Erzählungen** für Jugend und Volk. Wir haben eine Auswahl dieser Bücher, die dem Inhalte nach ungefähr fünfzig verschiedene Bände umfaßt von je 96 bis 100 Seiten, mit vierfarbigen Vollbildern. Halbleinen. Gustav Nieritz' Meisterschaft als gediegener und lehrreicher Erzähler für Jugend und Volk ist längst anerkannt. Seine schlichten, gehaltvollen und volkstümlichen Erzählungen gehören zu den besten, welche unsere Literatur besitzt. Wünsche inbezug des Inhaltes der Prämie können wir nur berücksichtigen solange unser Vorrat es erlaubt, wer jedoch ein Buch oder mehrere dieser Art hat und nicht noch eins mit demselben Inhalte wünscht, nenne uns die Titel seiner Bücher, damit wir für ihn andere schicken können. Der gewöhnliche Verkaufspreis ist per Stück 20 Cents. Als Prämie, **zwei** Exemplare verschiedenen Inhalts für $ .25

Man benutze de nBestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

**Bestellzettel.**

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . . . .
Postamt . . . . . .
Route . . . . . Staat . . . . . .

# Erzählung.

## Lux Crucis.

Fortsetzung.

„Meinen Leib will ich lieber einer Göttin als einem Gotte weihen, und „Seele" ist ein syrisches Wort, das für mich gar keinen Sinn hat. Aber „ewiges Leben", ja, dieses Wort hat einen angenehmen Klang."

Des Juden Augen leuchteten. „Ewiges Leben! Wie das die Sehnsucht im Menschen erregt! Der Tod folgt den römischen Legionen; der Tod hat die Wüste mit Gebeinen besät; der Tod wartet auf jedes Menschenkind; und das Leben — ein Nichts, ein leerer Schein im Sonnenlicht! Der einzige wahre Gott ist er, der alle Dinge geschaffen hat und sie erhält, er, der im gerechten Zorn über die Welt und ihre Verderbtheit unsere Seele — das in uns, was hofft und liebt — zur Hölle verdammt hätte. Aber sein lieber Sohn hatte um unserer zukünftigen Verdammnis willen Mitleid mit uns, er kam auf die Erde, als Jesus Christus wurde er in diese Welt geboren, er lebte und litt unter uns und ließ sich schließlich, um seines Vaters Zorn zu stillen, als Opfer ans Kreuz heften, damit wir das ewige Leben haben möchten. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.'

Der Gefangene hatte schweigend diesen Worten gelauscht. Ein Etwas in dem Wesen des Sprechenden ging ihm zu Herzen.

„Mit Freuden höre ich dich noch länger sprechen," sagte er jetzt, „mag es auch über einen neuen Glauben sein und mich Geld kosten. In deiner Rede ist ein Klang, der mir wohltuend in die Ohren fällt. Das ewige Leben — mir ist, als hätte ich diese Worte schon aus Myrrhas Munde gehört."

„Myrrha," murmelte der Jude. Er senkte den Kopf auf die Brust und sprach mit ernster, weicher Stimme: „Das ist mir ein sehr lieber Name."

„Und mir auch, mein guter Paulus," sagte der Gefangene mit freudig blitzenden Augen. „Heißt vielleicht deine Frau so?"

Der sanfte Ausdruck in dem Gesicht des Juden verschwand und gab einem düsteren, ernsten, sogar schmerzlichen Aussehen Raum.

„Nein," sagte er. „Myrrha war meine geliebte Schwester, die mit allen meinen schönsten Jugenderinnerungen aufs innigste verwoben ist. Ich bin selbst römischer Soldat gewesen; aber ich habe den Kaisern und ihren Heeren viel zu verzeihen. Myrrha folgte ihrem Mann nach Sizilien; sie hatte zwei Kinder, die kleine Myrrha und einen Knaben; und sie alle habe ich verloren! Obgleich ich weit herumgezogen bin und vielen Hunderten von Menschen gepredigt habe, ließ mich doch Gott nirgends auch nur eine Spur der Meinigen wiederfinden."

„Verloren!" rief der Gefangene. „Da ich selbst Krieger bin, kann ich mir den Sinn deiner Worte denken. Gewiß sind die Deinen dir durch den Krieg entrissen worden?"

„Durch den Krieg; ja," antwortete der Jude mit einem schweren Seufzer. „Aber in Rom habe ich noch nicht gesucht — doch genug davon. Es ist eine lange Geschichte und hat kein Interesse für dich. Zur rechten Zeit wird Gott gewiß alles wohl machen."

Paulus trat zurück, und der römische Gefangene wandte sich zu seinem schlafenden Gefährten, um ihn aufzuwecken.

„He, Volgus, wach auf! Die Kerkermeister bringen unser Essen."

Am Ende des Korridors wurde eine Türe aufgerissen; unter Waffengeklirr nahte sich jetzt die nicht aus römischen, sondern aus eingeborenen Soldaten bestehende Gefängniswache. Voraus schritten zwei Sklaven; sie trugen große Platten, auf denen Brotlaibe angehäuft lagen, und verteilten diese im Vorbeigehen in die verschiedenen Zellen.

Der Anführer der Wache hielt vor dem am Fenster stehenden Juden an.

„Sei gegrüßt, Paulus," sagte er, indem er seinen Speer auf den Boden stellte und sich bequem an die Wand lehnte. „Nun brauchst du nicht mehr lange im Zweifel über dein Schicksal zu bleiben. Der neue Landpfleger ist hier, und bald wirst du vor ihn gerufen werden."

„Vor den Römer!"

„Vor seinen Richterstuhl. Herodes Agrippa ist gegenwärtig auch in Cäsarea, um seine Schwester Berenike und den Landpfleger zu begrüßen. Berenike ist mit Festus von Rom hierhergereist."

Der Jude hatte sehr aufmerksam zugehört. Sein entschlossener Charakter zeigte sich in seinem festen Blick.

„Und der Hohepriester — der Sprecher?"

„Tertullus?"

„Ja."

„Sie sind alle hier. Auch haben sie einen gegen dich erregten Volkshaufen und Duzende von Zeugen mitgebracht. Wenn ihnen daran liegt, können sie dich des Hochverrats überführen. Du sollst nach der Heiligen Stadt zurückgeführt werden, und auf Golgatha, wo sie deinen Herrn gekreuzigt haben, wollen sie auch dich kreuzigen."

Unerschrocken hielt der Jude den forschenden Blick des Kerkermeisters aus.

„Ich bin bereit," sagte er ruhig. „Es ist mein heißestes Gebet, daß ich möchte würdig befunden werden, in die Fußstapfen meines Herrn zu treten."

Der Wächter lachte roh.

„Auch auf dem Todesweg?" fragte er.

„Auch auf dem Todesweg."

„Wir dürfen zwar kein Wort gegen die Priester sagen," rief der Soldat freundlicher, „aber den Ananias kann ich nicht leiden. Ich wünsche dir von Herzen alles Gute."

„He, Kerkermeister," rief jetzt der Römer aus seiner Zelle. „Hast du auch einen Namen?"

„Ja, und einen sehr schönen. Ich heiße Samuel und bin aus dem Stamme —"

„Deine Abkunft," unterbrach ihn der Gefangene schnell, „deine Abkunft will ich dir verzeihen, denn für die bist du eigentlich nicht verantwortlich, und deinen Namen mögen die Götter deinen Eltern vergeben. Werde auch ich heute vor Gericht gestellt?"

Der Soldat steckte die Spitze seines Speers durch die Oeffnung in der Türe und stieß mit seiner Waffe ganz erbost in das Dunkel der Zelle.

„Das wirst du. Solltest du aber nach deiner Verurteilung in meine Händen fallen, dann wirst du mir noch mehr als nur meinen Stamm zugute halten müssen."

„Halt ein, du Sohn meines Volkes," sagte Paulus. „Bittet für die, so euch beleidigen, sagt mein Herr und Meister."

Ehe der jüdische Soldat Zeit zu einer Antwort hatte, erschollen draußen Trompetenstöße. Ihr Widerhall erklang in dem Korridor des Gefängnisses, und augenblicklich ordnete der Anführer seine Mannschaft.

„Ich werde in den Gerichtshof gerufen," sagte er zu Paulus, „doch du hast noch Zeit, dein Frühstück zu essen und dich auf dein Erscheinen vor dem Richterstuhl des Landpflegers vorzubereiten. Beeile dich aber."

Er gab seinen Leuten ein Zeichen mit dem Speer und führte sie den Korridor entlang und durch einen Torbogen auf den Platz, der das Gefängnis von dem stattlichen Kuppelbau trennte. Schweigend sah der Jude der Schar nach, die in Reih und Glied über den Hof schritt und langsam durch den Eingang zog, der zu der Rotunde des Gerichtshofes führte.

Fortsetzung folgt.

**Colorado-Ehepaar ist jetzt glücklich.**

In einer kleinen Stadt Colorados ist sozusagen ein Wunder geschehen. Ein Mann heilte seine Frau von einem fließenden Krampfadergeschwür, und sie sind das glücklichste Paar im Staate. Vier Schachteln von Allen's Ulcerine Salve tat es. (Name und Adresse auf Anfrage).

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

## Deutsches Kriegs-Unterseeboot in Amerika.

Siebzehn Tage nachdem es von Wilhelmshaven abgefahren war, warf das deutsche Tauchboot U. 53 am Samstag im Hafen von Newport, R. I., Anker, und ehe die Offiziere der amerikanischen Kriegsschiffe, welche von dem Nahen des Fremden keine Ahnung gehabt hatten, sich von ihrem Erstaunen erholt hatten, hatte das deutsche Unterseeboot eine Depesche an den deutschen Botschafter abgeliefert, seine Anker gelichtet und war direkt innerhalb der Drei Meilen-Grenze in den Wellen verschwunden. Wie es kam und verschwand, führte das Tauchboot die schwarz-weißen Farben der deutschen Marine, vorn und hinten führte es ein Geschütz, und acht Torpedorohre, welche unter dem Vorderteil sichtbar waren, legten Zeugnis dafür ab, daß daß Fahrzeug zum Kampfe bereit sei.

Kapitänleutnant Hans Rose, welcher zum ersten Male ein Tauchboot mit vollster Kriegsausrüstung über den Atlantischen Ozean brachte, erklärte, er habe nur in Newport angelegt, um ein Schreiben an den Grafen v. Bernstorff zu überbringen. Er sagte, er brauche weder Lebensmittel noch Feuerung und würde sich auf der Heimfahrt befinden, lange ehe die 24 Stunden abgelaufen sein würden, die einem Kriegsschiffe einer kriegführenden Macht in einem neutralen Hafen zum Aufenthalt gestattet seien.

Das Tauchboot befand sich nur wenig über drei Stunden in amerikanischen Gewässern, wenn man annimmt, daß es nach dem Untertauchen direkt der offenen See zugesteuert ist. Innerhalb dieser Zeit stattete der deutsche Kommandant den Admiralen Knight und Cleaves Besuche ab, und die beiden amerikanischen Offiziere erwiderten diesen Besuch. Und während alle diese Formalitäten vor sich gingen, wurden die britischen und französischen Kriegsschiffe, welche die amerikanische Küste bewachen, auf drahtlosem Wege davon benachrichtigt, daß ein deutsches Tauchboot durch ihre Kette geschlüpft sei, und daß es sehr bald wieder auf dem Ozean auftauchen würde.

Bald nachdem die beiden amerikanischen Admirale das deutsche Schiff verlassen hatten, lichtete dieses seinen Anker, und bald war das Schiff den Vergnügungsdampfern entronnen und tauchte in die Fluten hinab. Keine feindlichen Kriegsschiffe zeigten sich, so scharf auch der Horizont von ihnen abgesucht wurde.

**Sichere Genesung für Kranke** durch das wunderwirkende

**Exanthematische Heilmittel**

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

**John Linden,**

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 8808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 896. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

**Geschichte, Biographien, Schulbücher, Erzählungen, Gedichte, Bilderbücher.**

Aus lichten Höhen.

Erzällungen aus dem Leben für das Leben. .15

Aus Gottes Brünnlein.

Preis .....30

A-B-C Buchstabier und Lesebücher.

Von Benj. Eby. 160 Seiten; für Schulen und Sonntagsschulen .30

A-B-C Bücher

Für Anfänger .10

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.

(Calwer) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie. .25

Blumhardt, G. A.

**Weltgeschichte.** Handbüchlein der Weltgeschichte für Schulen und Familien, mit Abbildungen, gebunden .60

Baum und Geyer.

**Kirchengeschichte für das evangelische Haus.** Dritte Auflage in vollständig neuer Bearbeitung. Mit 590 Abbildungen im Text und 35 Farbendruck- und anderen Beilagen. Die neue Periodisierung trägt wesentlich zur Tauglichkeit des Ganzen bei. Völlig neu ist auch die für eine illustrierte Kirchengeschichte wertvolle Darstellung der Entwickelung der christlichen Kunst in der alten und mittleren Kirchengeschichte. Die äußere Ausstattung ist ein wahres Prachtwerk. 744 Seiten. Schön gebunden $5.00

Biblische Bilderbücher.

Leben und Wirken unseres Heilandes dargestellt in 12 biblischen Bilderbüchlein, in feinstem Farbendruck mit den bezüglichen Bibelstellen und schönen Liedern, mit prächtigem lackiertem Umschlag in vollendetem Farbendruck. Größe 5 bei 6 Zoll.

Einzeln .10
Das Dutzend $1.00
Das Hundert 6.00

Ben Hur.

Eine Erzählung aus der Zeit unseres Heilandes. Von Lew. Wallace. Bearbeitet von C. von Feilitsch. Mit 18 Bildern und einer Anzahl hübscher Textillustrationen. Das Buch ist zur Genüge bekannt, ohne besonders empfohlen zu werden. Bei unserer heranwachsenden Jugend wird es sich durch den spottbilligen Preis sicher überall Eingang verschaffen.

Einzeln .20
Per Dutzend $1.80

**MENNONITE PUBLISHING HOUSE**
**Scottdale, Penna.**